BASTEI

STERNEN FAUST

Feuersturm

Band 114 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Feuersturm

von Mara Laue

Der gefährliche Agentenring rund um die J'eberde-Kolonie konnte gesprengt werden, doch das Sicherheitsleck ist den beiden Triumviraten, den obersten Regierungsgremien in Ikendar auf Ebeem nach wie vor unbekannt. Zwar sind die Zeiten, in denen unliebsame Triumvirn einfach hinterrücks ermordet wurden, vorbei, aber dennoch hat die Zerschlagung des Projekts für den zuständigen Gondrel Harath aus dem Haus Haskano unangenehme Folgen: Er wird in den Perseusarm der Milchstraße geschickt, in die Region, die die Menschen Transalpha nennen. Dort muss er ein neues, geheimes Regierungsprojekt kontrollieren: einen von den J'ebeem-Verbündeten, den Starr, gebauten Materie-Transmitter. Einen, der groß genug ist, auch Raumschiffe zu transportieren. Doch die selbst ernannten Wächter der Region, die Basiru-Aluun, haben Einwände. Sie sind nicht zufrieden mit der Arbeit ihrer Diener, der Erdanaar. Und deshalb nehmen sie die Dinge selbst in die Hand. Und das ist nicht zum Vorteil von Gondrel Harath, denn der sieht sich und seine Wissenschaftler schon bald einer großen Gefahr gegenüber …

Gondrel Harath aus dem Haus Haskano betrat das Regierungsgebäude in Ikendar, der Hauptstadt von Ebeem, mit festen Schritten und steuerte geradewegs auf den Audienzraum des Oberen Triumvirats zu. Niemand hielt ihn auf oder wagte es gar, ihn zu kontrollieren, denn er war schließlich ein Mitglied des Unteren Triumvirats. Auch wenn die Sicherheitsvorkehrungen im Regierungsgebäude sehr streng waren, wäre kein j'ebeemischer Sicherheitsbeamter auf die Idee gekommen, ein so hohes Mitglied der Regierung aufzuhalten, um ihn zu kontrollieren und seine Identität zu prüfen.

Was auch gar nicht nötig war, denn nachdem unmittelbar vor der Revolution eine Bande von Verschwörern es fertig gebracht hatte, die Mitglieder des Alten Triumvirats durch chirurgisch perfekt veränderte Betrüger zu ersetzen, die äußerlich nicht von ihren Originalen zu unterscheiden waren, hatte man vorgesorgt. An jedem Eingang zum Regierungsgebäude gab es spezielle Bioscanner, die jeden hier Zugangsberechtigten und natürlich auch jeden Triumvir bis in die Molekularstruktur seiner Zellen scannte und die Werte mit den über sie gespeicherten Daten abglichen. Sollte tatsächlich ein Betrüger in der äußeren Maske eines von ihnen versuchen, hier einzudringen, würde sofort ein Alarm ausgelöst und der Betreffende festgenommen werden.

Was damals passiert war, sollte nicht wieder geschehen.

Gondrel Harath empfand durchaus einen gewissen Respekt für die Raffinesse der damaligen Verschwörer und ihren Mut, ohne Skrupel die mächtigsten Männer des Reiches zu ermorden und ihre Plätze einzunehmen. Gleichzeitig verachtete er aber auch diese Handlungsweise, obwohl sie dem Volk und dem Reich die dringend notwendigen Reformen beschert hatte. Ein politischer Mord zur Erreichung von Zielen war eine verachtenswerte Brutalität, der jede Eleganz fehlte, auf die gerade der j'ebeemische Adel in Sachen Politik großen Wert legte. Dass sein eigener Onkel, Siron Talas, einer der Hauptverschwörer gewesen war, machte die Sache auch nicht gerade besser.

Harath sah seinen Onkel und dessen Taten mit sehr gemischten Gefühlen. Er bewunderte ihn einerseits für das, was er damals erreicht hatte. Immerhin hätte er, Gondrel, ohne die von Siron bewirkten Reformen niemals Triumvir werden können, wenn er auch nur dem Unteren Triumvirat angehörte. Aber er verachtete die Methoden, die sein Onkel für die Erreichung seiner Ziele benutzt hatte. Haraths Meinung nach lagen die unter anderem darin begründet, dass er Fremdvölkern gegenüber viel zu aufgeschlossen war, ganz besonders den J'erde, diesen Emporkömmlingen. Eine solche Handlungsweise war typisch für die J'erde, aber nicht für einen J'ebeem aus einem Hohen Haus.

Und er konnte sich des Gefühls nicht erwehren, dass seine Verwandtschaft mit Siron Talas der Grund war – zumindest teilweise –, weshalb er jetzt zum Oberen Triumvirat zitiert worden war. Eine

Abstammung aus dem Hohen Haus Haskano war nicht immer von Vorteil … In jedem Fall war das, was ihn gleich erwartete, garantiert nichts Gutes. Harath erinnerte sich noch gut an eine seiner wenigen Begegnungen mit Siron Talas, als er noch ein Junge gewesen war. Vielmehr an das, was sein Onkel immer wieder betont hatte.

»Zum Triumvirat zitiert zu werden, ist in der Regel der Anfang von sehr großen Schwierigkeiten, die dann auf einen zukommen. Wenn man Glück hat, wird man sie überleben, wenn nicht …« Er ließ den Satz unvollendet und machte nur eine Geste, die »endgültiges Ende«, bedeutete.

Nun, so weit würde es für Harath zwar nicht kommen, denn die Mitglieder des Oberen Triumvirats ahndeten ein Versagen oder eine persönliche Schuld eines J'ebeem nicht mehr wie ihre Vorgänger dadurch, dass sie ihn und manchmal sogar seine ganze Familie ins Unglück stürzten. Aber natürlich gab es eine ganze Palette von Repressalien und Demütigungen, mit denen die Triumvirn wirksam ihren Unmut zum Ausdruck bringen konnten. Deshalb wappnete sich Harath mit äußerlichem Gleichmut, als er pünktlich auf die Sekunde den mit dunkelgrün geädertem Marmor ausgestatteten Audienzraum betrat. Er war zum in der hellen Sonne daliegenden und in allen möglichen Grünschattierungen leuchtenden Garten hin offen. Korallenrote Stoffbahnen aus dünner mantidischer Seide wehten im leichten Wind.

Triumvir Landis Curane aus dem Hohen Haus Sanar erwartete ihn bereits, und Harath begrüßte ihn, wie es sich geziemte. Curane verzichtete allerdings darauf, seinen Gruß zu erwidern.

»Ich nehme an, dass Sie sich denken können, weshalb ich Sie einbestellt habe«, eröffnete er ohne Umschweife das Gespräch und wartete eine Antwort gar nicht erst ab. »Das Verhältnis zu den Solaren Welten ist momentan empfindlich gestört wegen der J'eberde-Affäre. Die J'erde hätten niemals etwas von der Existenz dieser Geheimwaffe erfahren dürfen. Erst recht hätten sie keinen einzigen von ihnen überhaupt entdecken dürfen, geschweige denn jeden einzelnen im Einsatz befindlichen J'eberde enttarnen können!«

Curanes Stimme war mit jedem Wort schärfer geworden. Harath sah ihm an, dass er seine Wut über diesen für das Reich tatsächlich empfindlichen Rückschlag am liebsten seinem Gegenüber ins Gesicht gebrüllt hätte. Doch eine solche Entgleisung kam für den jungen Triumvir natürlich nicht infrage.

»Sie, Harath«, fuhr er jetzt fort, »sind der für die Außenpolitik zuständige Triumvir, und deshalb liegt die Störung der Beziehungen zu den Solaren Welten auch in Ihrer alleinigen Verantwortung.« Curanes Stimme nahm einen verächtlichen Ton an, als er hinzufügte: »Sie sind gerade mal alt genug, um überhaupt für einen Sitz im Triumvirat berechtigt zu sein, Harath. Vielleicht war es ein Fehler, einen so jungen Mann mit einem so verantwortungsvollen Posten zu betrauen, noch dazu einem Mann aus dem Haus Haskano.«

Ich habe es doch geahnt, dass mein Onkel mir irgendwann mal zum Verhängnis werden wird, dachte Harath missmutig, bewahrte aber immer noch seinen gleichmütigen Gesichtsausdruck.

»Aber natürlich sind die Zeiten der Sippenhaft längst vorüber«, fügte Curane herablassend hinzu.

Wie überaus bedauerlich für dich! Denn wenn du könntest, wie du gerade möchtest, würdest du mich doch unverzüglich aus dem Triumvirat hinauswerfen und meine gesamte Familie einschließlich meinem Onkel auf irgendeine Welt auf der anderen Seite des Wurmlochs verbannen. Und wenn es noch möglich wäre, einem Adelshaus seinen Adelsstatus und seine Lehen wieder zu entziehen, würdest du auch das mit Freuden auf der Stelle tun, auf dass das Hohe Haus Haskano für alle Zeiten aus den Adelsregistern gestrichen wird.

»Deshalb hatte auch niemand Einwände gegen Ihre Ernennung zum Triumvir«, fuhr Curane fort. »Und deshalb werden Sie natürlich jetzt auch nicht von Ihrem Posten abberufen. Allerdings hat Ihre Ehre einen gewissen, um nicht zu sagen gravierenden Schaden genommen, Gondrel Harath aus dem Haus Haskano, weil Sie nicht in der Lage waren zu verhindern, dass die Solaren Welten auf diplomatischen Abstand zu uns gegangen sind. Da dies Ihr erstes derartiges Versagen ist, sehen wir es Ihnen ausnahmsweise einmal nach. Sie sollten sich allerdings schnellstens etwas einfallen lassen, wie Sie diesen Ehrverlust wieder ausgleichen können.« Der Triumvir blickte Harath erwartungsvoll an.

Natürlich war es Harath klar, dass Curane ihn am liebsten mit Schimpf und Schande und öffentlicher Demütigung aus dem Unteren Triumvirat entfernt hätte. Doch das stand nicht in seiner Macht. Allerdings war Harath nicht so einfach bereit, sich kaltstellen zu lassen, was der Triumvir ganz offensichtlich plante.

»Ich könnte in einem abgelegenen und noch weitgehend unerforschten Randgebiet unseres Reiches Kometen zählen und mir bei der Gelegenheit eine Auszeichnung des Wissenschaftsrates verdienen«, schlug er vor.

Natürlich verstand Landis Curane sehr wohl den versteckten Hinweis, den Harath ihm damit gegeben hatte. Mit genau dieser Methode hatte das alte Triumvirat unter Dagis Rendoy einmal versucht, Siron Talas los zu werden. Doch der hatte die Verbannung und Strafarbeit in einen Triumph verwandelt, indem er seine Arbeit, die abgelegenen Systeme des Reiches zu vermessen, so gut gemacht hatte, dass der Wissenschaftsrat ihm für diese Leistung die zweithöchste Auszeichnung verliehen hatte, die er vergab. Und es war gleichzeitig die höchste Auszeichnung, die einem Nichtmitglied des Rates zuteil werden konnte. Seitdem galt Siron Talas als ein Mann, der sprichwörtlich aus jedem Haufen Drachendung, in den man ihn warf, bedeckt mit wertvollem Yiridanium wieder auftauchte. Und zumindest in diesem Punkt war Gondrel Harath fest entschlossen, es seinem Onkel gleichzutun.

»Oh, eine solche Aufgabe wäre eines Mannes mit Ihren Fähigkeiten auch gar nicht würdig, Triumvir Harath«, wehrte Curane den Vorschlag ab in einem Tonfall, der nichts Gutes bedeutete. Er lehnte sich hinter seinem Arbeitstisch zurück. »Ich halte es für eine sehr viel bessere Idee, wenn Sie sich auf die andere Seite des Wurmlochs begeben und dort vor Ort die Fortschritte überwachen, die unsere Wissenschaftler und die Starr bei der Erforschung der Transmitter machen. Mit den Ergebnissen, die Sie uns – und dem Wissenschaftsrat – dann sicherlich in relativ kurzer Zeit werden melden können, werden Sie sich gewiss die angestrebte Auszeichnung verdienen. Denn niemand will Ihnen übel.«

Ha!

»Doch der Ausgleich Ihres Ehrverlusts erfordert entsprechend spektakuläre Handlungsweisen, nicht wahr?«

»Natürlich«, bestätigte Harath und gratulierte sich dazu, dass es ihm gelang, sowohl seine Stimme wie auch seine Mimik neutral zu halten, obwohl er jetzt eine profunde Wut verspürte. *Und wenn es einen noch weiter entfernten Ort gäbe, dann hätte dieser arrogante Sigakk-Vogel mich mit dem größten Vergnügen dorthin geschickt*, war Harath überzeugt. *Außerdem weiß der mindestens ebenso gut wie ich, dass mit Ergebnissen in der Transmitterforschung noch lange nicht zu rechnen ist. Wenn wir Glück haben, sind wir in einem Jahr so weit.*

Am liebsten hätte er diesen »Vorschlag«, abgelehnt, aber das wäre taktisch höchst unklug gewesen. Es blieb ihm also gar nichts anderes übrig, als zu tun, was man von ihm verlangte. Doch er war jetzt fest entschlossen, diese Strafe irgendwie in einen Triumph zu verwandeln. Und dafür bot der Bereich am anderen Ende der Galaxie ja mehr als genug Möglichkeiten, wenn auch nicht unbedingt auf dem Gebiet der Transmitterforschung.

»Sie dürfen sich natürlich das Schiff aussuchen, das Sie nach Varator bringt«, teilte Curane ihm jetzt süffisant mit. »Sie können starten, sobald Sie Ihre Vorbereitungen abgeschlossen haben. Ich bin mir sicher, dass das nicht länger als drei Tage dauern wird.«

»Ich werde schnellstmöglich aufbrechen«, sagte Harath mit einem Lächeln und einem Tonfall, der seinem Gegenüber signalisieren sollte, dass er es kaum erwarten konnte.

Und als er sich mit einer knappen Verbeugung verabschiedete, bekam er noch den Triumph zu sehen, dass Landis Curane ihn irritiert und misstrauisch musterte. Seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, keimte in ihm der Verdacht, den jungen Triumvir möglicherweise unterschätzt zu haben.

Und ich werde dir zeigen, wie recht du doch damit hast …

*

Wanda Ndogo saß mit Kalpren Suresh in ihrem Arbeitszimmer bei

einem Tee und hielt Kriegsrat. Im Moment konnte man das, was die beiden taten, allerdings kaum eine Beratung nennen. Sie saßen einander schon seit einer Weile schweigend gegenüber, jeder seine Teetasse in der Hand, und grübelten stumm vor sich hin. Das einzige Geräusch, das sie machten, war das leise Schlürfen, wenn sie ihren Tee tranken.

Diese ungewohnte Schweigsamkeit lag in dem Thema begründet, um das es hier ging. In letzter Zeit machten die Basiru-Aluun keinen Hehl daraus, dass es ihnen nicht gefiel, dass die Menschen mit der Technik der Toten Götter Schiffe bauten und experimentierten. Erst recht hatten sie wohl etwas dagegen einzuwenden, dass sie mit dem seltsamen Sand experimentierten, der möglicherweise schon für die Explosion des Labortrakts auf Ganymed verantwortlich war.

Ungewiss war noch, welchen Standpunkt die geheimnisvollen Erdanaar bezogen. Einerseits stand außer Zweifel, dass sie die Basiru-Aluun unterstützten, wenn nicht sogar deren Befehlsempfänger waren. Andererseits gab es Hinweise darauf, dass sie zumindest teilweise wohl nicht mit der restriktiven Haltung der Basiru-Aluun einverstanden waren. In jedem Fall musste dringend etwas unternommen werden. Nachdem es kürzlich auf Vesta zu einem weiteren Zwischenfall gekommen war, bei dem es Tote gegeben hatte, wurde die Wahrscheinlichkeit, dass zumindest die Basiru-Aluun ihre körperlosen oder sonstigen Finger dabei im Spiel hatten, immer wahrscheinlicher. Man musste unter allen Umständen mit ihnen und den Erdanaar Kontakt aufnehmen, um die Sache am besten ein für alle Mal zu klären.

Das Problem war nur herauszufinden, wer dafür geeignet war und auf welche Weise das geschehen sollte. Schließlich gab es keine Funkfrequenz, auf der man einen von beiden erreichen konnte. Das hatten verschiedene Star Corps-Schiffe schon versucht, aber – natürlich – keine Antwort erhalten, obwohl zumindest die Erdanaar Schiffe besaßen und hin und wieder mit anderen Völkern über Funk kommunizierten.

»Die Erdanaar«, sagte Wanda schließlich in das Schweigen hinein. »Wenn wir überhaupt eine Chance haben, mit einem von beiden Völkern Kontakt aufzunehmen, dann mit ihnen.«

Suresh nickte bedächtig. »Der Meinung bin ich auch. Die Frage bleibt nur: wie?«

»Nun, wir können nach allem, was wir bisher über sie wissen, davon ausgehen, dass sie am ehesten auf Telepathie ansprechen«, resümierte Wanda. »Beziehungsweise dass sie wohl am ehesten geneigt sind, mit Menschen Kontakt aufzunehmen, die sie auf dieser Ebene verstehen können. Also sollten unsere Botschafter zumindest die Anlagen für diese Fähigkeit besitzen, und dank der nun kombinierten Forschungen von *Far Horizon* und den Christophorern können wir die zumindest ausfindig machen.«

Im neu gegründeten Institut zur Erforschung von Telepathie, das

von den Mönchen von Sirius III und dem *Far Horizon*-Konzern gemeinsam betrieben wurde, hatte man inzwischen zweifelsfrei herausgefunden, welche Voraussetzungen gegeben sein mussten, damit ein Mensch zumindest von der Veranlagung her in der Lage wäre, telepathische Fähigkeiten zu entwickeln. Der Schlüssel waren die Spiegelneuronen im menschlichen Gehirn. Sie mussten in einer gewissen und besonders hohen Anzahl vorhanden sein. Doch das allein reichte nicht aus. Ein zweiter Faktor waren spezielle Neurotransmitter, die in besonders hoher Zahl ausgeschüttet werden mussten, um einen Effekt zu erzielen. Aber selbst das garantierte immer noch nicht, dass jemand telepathische Fähigkeiten ausbildete.

Far Horizon hatte schon ein Medikament entwickelt, mit dem die Zahl der Spiegelneuronen und Neurotransmitter gleichermaßen auf den entsprechenden Stand gebracht werden konnten. Doch hier kam der dritte notwendige Faktor ins Spiel, ohne den eine aktive Telepathie niemals möglich sein würde – und den genau zu bestimmen bislang keiner in der Lage gewesen war. Die Christophorer gingen dabei davon aus, dass es notwendig war, derart begabte Menschen massiv einer Bestrahlung durch HD-Strahlung auszusetzen, doch was nutzte das schon, wenn niemand in der Nähe war, der offenbar stark genug war, Gedanken auszusenden? Noch standen die Forscher da vor einem Rätsel. Nun, Wanda hoffte, dass dank der gemeinsamen Erfahrungen des Ordens und des Konzerns *Far Horizon* der Durchbruch auf diesem Gebiet nicht mehr fern war.

Im Moment schienen die beiden einzigen Menschen, bei denen das zweifelsfrei möglich war, Meister William Beaufort und sein Abt Daniel Leslie zu sein.

»Aber diese Leute sind nicht ausgebildet«, wandte Suresh ein, als hätte er Wandas Gedanken erraten. »Und bis wir den ersten menschlichen Telepathen habe, der in der Lage sein wird, auf dieselbe Weise mit den Erdanaar zu kommunizieren wie die untereinander, wird das wohl noch Jahre, wenn nicht gar Jahrzehnte dauern. Und diese Zeit haben wir einfach nicht. Lediglich dieser Meister William hätte wohl eine Chance.« Suresh trank seinen Tee aus und füllte seine stilvolle Teeschale, die ein altes japanisches Muster zeigte, noch einmal nach. »Allerdings müsste der, um von Nutzen zu sein, sich genau dort befinden, wo die Erdanaar sich das nächste Mal zu erkennen geben.«

Wanda seufzte tief und blickte nachdenklich aus dem Fenster, wo sich der strahlend blaue Himmel eines sonnigen Tages zeigte. »Ich denke, wir müssen die Erdanaar direkt kontaktieren«, meinte sie. »Und zwar dort, wo sie zuhause sind. Die STERNENFAUST und die STARLIGHT sollten nach Transalpha fliegen und den Heimatort der Erdanaar suchen. Wenn wir denen derart auf die Pelle rücken und noch dazu einen Telepathen dabei haben, der zumindest ansatzweise die Chance hat, sich mit ihnen zu verständigen, könnten sie wohl eher geneigt sein, mit uns zu kommunizieren. Vielleicht können wir

mit ihnen ein Abkommen treffen oder doch zumindest ein paar Informationen von ihnen bekommen.«

Suresh überdachte das und nickte schließlich. »Die Idee ist gut. Aber leider können *wir* die beiden Schiffe nicht einfach losschicken. Das muss vom Hohen Rat und dem Star Corps-Oberkommando genehmigt werden. Und an diesen Stellen hält man gemeinhin nicht allzu viel von der Theorie der Telepathie, auch wenn die längst keine Theorie mehr ist.« Er seufzte tief. »Ich habe das Gefühl, dass einige von denen an die Existenz von Telepathie nicht mal dann glauben würden, wenn sie die selbst entwickelten.«

Wanda grinste. »Also kochen wir zuerst Mr. Mitchell weich und lassen den dann dasselbe mit den übrigen Ratsmitgliedern tun – mit unserer bescheidenen Hilfe, versteht sich …«

Suresh musste lachen. »So wie Sie das sagen, hört sich das ja *so* einfach an. Aber ich denke, wir haben trotz allem eine Chance. Ich habe in zwei Stunden ohnehin ein Treffen mit ihm und kann ja schon mal vorfühlen. In jedem Fall werde ich ihn bitten, sich mit uns beiden zusammenzusetzen, damit wir das besprechen können.«

»Tun Sie das«, stimmte Wanda zu. »Und ich verschaffe mir für dieses Treffen vorher noch etwas ›Munition‹, damit uns der Sieg gewiss ist.«



Meister William Beaufort zählte in Gedanken langsam bis zehn in Solar und wiederholte dasselbe noch einmal in altem Englisch, gefolgt von einer Sequenz in noch älterem Latein. Er war zwar von Natur aus und auch durch die Jahrzehnte lange Ausbildung und Arbeit im Kloster auf Sirius III ein ruhiger Mann, aber jetzt verspürte er eine Wut, wie er sie schon lange nicht mehr gefühlt hatte.

Seit einigen Wochen war er der Leiter des Instituts für Telepathie, und er nahm seine Aufgabe sehr ernst. Er hatte bis jetzt auch nichts dagegen gehabt, dass *Far Horizon* seine Leute geschickt hatte, um die Forschungen zu unterstützen. Im Gegenteil, er begrüßte sie, denn die Wissenschaftler hatten unlängst ein Medikament entwickelt, das die Anzahl von Spiegelneuronen und Neurotransmittern bei regelmäßiger Einnahme auf das für Telepathie erforderliche Niveau erhöhte.

Und genau dieses Medikament war nun der Streitpunkt zwischen ihm und dem Biochemiker und Neurologen Dr. Wolfgang Huber, der in Williams Augen erschreckend skrupellos war.

»Ich begreife einfach nicht, was Sie dagegen haben, Meister William«, beharrte er unnachgiebig auf seinem Standpunkt, was den Christophorer zum beruhigenden Zählen in drei Sprachen veranlasst hatte.

»Und ich begreife nicht, dass ein Mann von Ihrer Intelligenz die offensichtliche Gefahr einfach negiert.« William musste sich

zusammenreißen, um in seiner Gereiztheit nicht loszubrüllen, was sonst ganz und gar nicht seine Art war. »Ihre Methode hat bereits ein Leben gekostet.«

»Meister William, jedes neue Medikament fordert das eine oder andere Opfer, bis es ausgereift ist. Und die Vorteile unserer Methode liegt ja wohl auf der Hand. Wir geben den Leuten, die bereits von Natur aus die besten Voraussetzungen für aktive Telepathie besitzen, so lange das Medikament, bis ihre Werte die erforderliche Zahl erreichen und …«

»Genau das haben Ihre Leute mit Emma Kalani gemacht«, unterbrach ihn William scharf, »und sie ist daran gestorben. Sie werden dieses Medikament – wenn überhaupt – erst dann einsetzen, nachdem Sie es verbessert haben und es ›ausgereift‹ ist, wie Sie es nennen. Menschen sind keine Versuchskaninchen. Und an diesem Institut dulden wir erst recht keine Menschenversuche.«

Huber war jetzt mindestens ebenso gereizt wie William. »Und die Christophorer nennen sich ›*Forscher*-Orden‹, Meister William?«, erwiderte er ungehalten. »Wir verhelfen Ihren Forschungen zum Durchbruch, und Sie verweigern sich dem. Ja, *wollen* Sie denn die Begabung Ihrer Leute hier nicht fördern?«

»Doch, das wollen wir«, antwortete William mit erzwungener Ruhe. »Aber es geht doch hier um mehr als nur um die reine Biologie, Dr. Huber! Glauben Sie mir, ich spreche aus Erfahrung. Und deshalb werde ich Ihnen den Einsatz des Medikaments *nicht* gestatten.«

Huber schluckte, atmete ein paar Mal tief durch, um sich zu beruhigen und versuchte anschließend mit anderen Argumenten, Meister William umzustimmen. »Hören Sie, Meister William, der Tod der jungen Pilotin tut mir aufrichtig leid. Doch das Problem lag wahrscheinlich daran, dass die Medikation zu hoch für sie war. Wenn wir den anderen Probanden das Mittel über einen längeren Zeitraum verabreichen und die Tagesdosis, beziehungsweise die Höhe der jeweiligen Einzeldosen verringern, müsste das …«

»Nein«, entschied William nachdrücklich und verbarg seine Hände in den weiten Ärmeln seiner traditionellen grauen Kutte, damit Huber nicht sah, dass er die Hände zu Fäusten ballte. »Genau das brachte Emma Kalani um den Verstand, wenn man sich die Berichte von Dr. McAllister durchliest. Sie werden hier keinerlei Experimente mehr mit Ihrem Medikament durchführen und es bei uns nicht mehr einsetzen, bis Sie uns nicht hieb- und stichfest nachgewiesen haben, dass die tödlichen Nebenwirkungen eliminiert sind.«

Huber wurde blass. »Das können Sie nicht tun, Meister William!«, protestierte er. »Das hemmt den Fortgang unserer Forschungen und …«

»Das kann ich, Dr. Huber«, widersprach William schneidend. »Und das tue ich. Dieses Institut ist eine Einrichtung unseres Klosters und der Brüderschule. Sie und Ihre Leute sind zwar ausdrücklich eingeladen worden, mit uns zu forschen, aber das ändert nichts an

der Tatsache, dass Sie nur *Gäste* sind. Aber Sie verhalten sich nicht mehr wie ein Gast, sondern gefährden mit Ihren Experimenten das Leben der Menschen, die uns vertrauen. Und aus diesem Grund, Dr. Huber, werden Sie jetzt Ihre Sachen packen und mit dem nächsten Transfer, der in sechs Stunden Sirius III Richtung Erde verlässt, verschwinden.«

Huber blieb der Mund offen stehen. »Das können Sie nicht tun!«, protestierte er und gab sich jetzt keine Mühe mehr, seine Wut zu unterdrücken.

»Doch«, antwortete William überraschend sanft und fügte hinzu: »Dieses Kloster und unser gesamter Orden haben sich zwar der Forschung verpflichtet, Dr. Huber, aber ausschließlich der Forschung, die der Menschheit *dient* und ihr zum Wohl gereicht. Ihre Art von Forschung, vielmehr Ihre Vorgehensweise, vereinbart sich nicht mit diesem Ziel. Und deshalb werden Sie gehen. Ich wünsche Ihnen eine gute Heimreise.«

William ließ dem Wissenschaftler keine Gelegenheit mehr, noch etwas darauf zu erwidern, sondern ging einfach. Er suchte seinen Weg hinaus in jenen Teil des Klostergartens, den er immer für kurze Meditationen aufsuchte. Dort setzte er sich an seinen bevorzugten Platz im Lotossitz, schloss die Augen und versenkte seinen Geist in Trance, bis ihn wieder die wohltuende Ruhe und das innere Gleichgewicht ausfüllten, die er so dringend brauchte.



Gondrel Harath war sich schon vor langer Zeit bewusst geworden, dass das Leben nicht ohne Tiefschläge, Widrigkeiten und, da er ein J'ebeem aus einem Hohen Adelshaus war, auch nicht ohne Intrigen und gegen ihn gerichtete Komplotte verlief. Aus diesem Grund hatte er versucht, die Fähigkeit zur Perfektion zu entwickeln, auch aus einer Niederlage einen Vorteil zu ziehen – genau wie sein Onkel.

Deshalb hatte er auch einen Plan, wie er seine Strafversetzung nach Transalpha nutzen konnte, um in letzter Konsequenz dafür zu sorgen, dass sowohl die Mitglieder des Oberen wie auch des Unteren Triumvirats nie wieder wagen würden, ihm in die Quere zu kommen. Zumindest nicht allzu offensichtlich. Doch um diesen Plan in die Tat umzusetzen, brauchte er die Hilfe des Temuran. Deshalb hatte er vor seinem Start noch ein Treffen mit Sibel Hesduur vereinbart, der den Geheimdienst seit Kurzem leitete.

Hesduur empfing ihn mit allen Anzeichen gebührender Ehrerbietung, die Harath als Mitglied des Unteren Triumvirats auch zustand. Trotzdem glaubte der junge Triumvir, eine leichte Überheblichkeit im Gebaren des Temuran-Chefs zu spüren. Doch möglicherweise bildete er sich das auch nur ein.

»Was kann ich für Sie tun, *Gora'in* Harath?«, fragte Hesduur und benutzte die althergebrachte Anrede eines Nichtadligen gegenüber

einem Mitglied des Triumvirats.

»Ich brauche alle Informationen, die der Temuran über die Erdanaar und die Basiru-Aluun hat«, verlangte Harath. »Und zwar umgehend.«

Falls Hesduur über dieses Anliegen erstaunt war, so ließ er es sich mit keiner Geste anmerken. Er machte nur eine zustimmende Geste. »Darf ich fragen, wozu Sie diese Informationen benötigen, *Gora'in* Harath?«

»Nun, fragen dürfen Sie«, beschied ihm Harath knapp, aber höflich. Doch das anschließende Schweigen machte deutlich, dass dies nicht unbedingt auch eine Antwort erforderte.

Hesduur blickte den jungen Triumvir spöttisch an. »Nun, *Gora'in* Harath, wie Ihnen sicherlich bewusst ist, unterliegen diese Informationen strengsten Zugriffsbeschränkungen und Geheimhaltungsvorschriften. Ich bin nicht befugt, sie so einfach herauszugeben.«

»Ich bin Mitglied des Unteren Triumvirats und somit Ihnen und jedem anderen Temuran-Agenten gegenüber weisungsbefugt, *Toyi'in* Hesduur«, erinnerte Harath den Temuran-Chef freundlich und benutzte ganz bewusst die Anrede des Hochadels für den Nichtadel, der noch aus dem archaischen Jubar stammte und soviel wie »Nichtprivilegierter«, bedeutete. »Das heißt, dass Sie mir *jede* Information zur Verfügung zu stellen haben, die ich verlange.«

»Das ist mir bewusst, *Gora'in* Harath.« Hesduur ließ sich nicht anmerken, was er dachte. »Meine Frage diente auch ausschließlich dem Zweck, Ihnen möglichst genau das zu geben, was Sie brauchen und jeden unnötigen Ballast von vorn herein auszuklammern.«

Ja natürlich, dachte Harath voller Ironie, *und Kampfdrachen können fliegen.* »Um den Ballast machen Sie sich keine Gedanken«, sagte er laut. »Ich bin sehr wohl in der Lage, die für mich relevanten Informationen selbst herauszufiltern.« Er bedachte den Temuran-Chef mit einem flüchtigen Lächeln. »Sie wissen ja, welche vielfältigen Möglichkeiten der *Informationsbeschaffung* ein Triumvir besitzt. Wenn es Ihnen also zu viel *Mühe* bereitet, mir die Daten zusammenzustellen, so werde ich gern auf eine dieser anderen Möglichkeiten zurückgreifen. Schließlich hat ein Mann wie Sie ja sehr viel Wichtigeres zu tun, als uns Triumvirn belanglose Daten herauszusuchen.«

Sibel Hesduur behielt ein gleichmütiges Gesicht bei, aber insgeheim zollte er Harath Respekt. Dieser junge Triumvir war kaum dem sprichwörtlichen Ei entschlüpft, aber er beherrschte schon das Spiel auf der Bühne der Politik wie ein alter Kampfdrache. Nun, der Junge war immerhin ein Haskano. Möglicherweise lag das in seinen Genen.

Trotzdem bewunderte er Haraths Taktik. Der hatte ihm durch seine Formulierung indirekt zu verstehen gegeben, dass er Hesduur nicht brauchte, um an die gewünschten Informationen zu gelangen. Gleichzeitig hatte er aber auch durchblicken lassen, dass es nicht klug

wäre, wenn Hesduur ihm das Gewünschte verweigerte. Nachdem schon sein Vorgänger über eine durchgesickerte Information zu Fall gekommen war, die durch noch immer ungeklärte Kanäle ihren Weg zu den Solaren Welten gefunden hatte, stand Hesduur ganz besonders im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der beiden Triumvirate.

Denen musste er nun zweierlei beweisen: seine Fähigkeiten als Temuran-Chef und dass er ein absolut loyaler Gefolgsmann der Triumvirn war, dem sie vertrauen konnten. Gondrel Harath die Informationen zu verweigern, die er wünschte oder sie ihm auch nur unvollständig zu geben, käme einem beruflichen Selbstmord gleich. Danach wäre Hesduur seinen Posten sehr viel schneller wieder los, als er ihn bekommen hatte.

Etwas, was das Risiko also nicht wert war.

Nun gut. Harath würde bekommen, was er verlangte. Und Hesduur würde nicht den Fehler begehen, den jungen Triumvir zu unterschätzen.

»Ich bin noch nicht dazu gekommen, die gesamten diesbezüglichen Datenbestände zu sichten«, sagte er jetzt ruhig. »Doch wenn Sie sich fürs Erste mit Teilergebnissen begnügen könnten …«

Harath machte eine zustimmende Geste. »Da meine bevorstehende Abreise, von der Sie sicher schon erfahren haben, mir leider keine Zeit lässt, auf den Rest zu warten, werde ich mich damit begnügen. Doch ich erwarte von Ihnen, dass Sie den Rest schnellstmöglich sichten und mir per verschlüsseltem Datenstrom in Transalpha zukommen lassen. Von diesem Projekt hängt immerhin sehr viel für das gesamte Reich ab.«

Und für dein Ansehen, deinen künftigen Einfluss und die Dauer deiner »Reise«, natürlich auch, war sich Hesduur im Klaren. Laut sagte er nur: »Dessen bin ich mir bewusst, mein Triumvir, und ich werde so schnell arbeiten, wie ich kann. Entschuldigen Sie mich einen Moment. Ich werde Ihnen geben, was ich bereits habe.«

»Ich warte.«

Da Gondrel Harath sich sicher war, dass Sibel Hesduur als Erstes jenen Teil der Daten über die Erdanaar und die Basiru-Aluun gesichtet hatte, die die wichtigsten Informationen enthielten, ging er kein Risiko ein, wenn er die restlichen Daten erst später erhielt. Und falls sein Plan funktionierte, würde er die ohnehin kaum noch brauchen.

Gondrel Harath hatte vor, mit den Erdanaar Kontakt aufzunehmen, sobald er in Transalpha war. Mit etwas Glück konnte es ihm gelingen, dieses Volk zu einem Abkommen mit den J'ebeem zu überreden. Und falls das klappte, wären die Söhne von Ebeem wieder die Nummer Eins in Cisalpha. So wie sie es gewesen waren, bevor die Solaren Welten an einen Teil des Wissens und der Technik der Toten Götter gelangt waren. Und sollte ihm dieser Plan gelingen, so wäre er, Gondrel Harath aus dem Hohen Haus Haskano, der Held des Reiches und konnte als Gegenleistung nahezu alles verlangen, was er wollte.

Alles!

Sibel Hesduurs Rückkehr unterbrach seine Gedanken. Der Chef des Temuran überreichte ihm einen Handspeicher. »Hier sind die gewünschten Daten, mein Triumvir. Mögen Sie Ihnen nützen.«

Harath antwortete darauf nur mit einer nichtssagenden Geste. Er verabschiedete sich gleich darauf höflich von Hesduur, nachdem er einen kurzen Blick auf die Daten geworfen und festgestellt hatte, dass sie tatsächlich diejenigen enthielten, die er haben wollte. Mit diesen Informationen in der Hand konnte er es kaum erwarten, auf die andere Seite des Wurmlochs zu gelangen, um seinen Plan in die Tat umzusetzen.

Und er würde, wenn alles glatt verlief, yiridaniumbedeckt wieder aus dem Drachendung auftauchen, in den Landis Curane ihn geworfen hatte.

*

Sie können gefährlich werden, stellte Meehrenbargher fest. Er befand sich zusammen mit einigen anderen Basiru-Aluun in einer geistigen Konferenz, während jeder von ihnen in seinem Kristallschiff ruhte. *Ich hatte davor bereits mehrfach gewarnt. Sie sind eine aufstrebende Rasse, und sie werden nicht aufgeben, bis sie erreicht haben, was sie wollen oder gezwungen werden aufzugeben.*

Wir sollten sie auf einen Entwicklungsstand zurückversetzen, der diese Gefahr ausschaltet, meinte Sirkal, erntete aber einhelligen Protest von allen anderen.

Das haben wir damals mit den Mantiden getan, und es war falsch, erinnerte ihn Meehrenbargher nachdrücklich. *Und wir haben aus eben diesem Grund beschlossen, nie wieder auf so eine Weise in die Entwicklung eines Volkes einzugreifen.*

Aber sie sind nicht reif für die Technik und das Wissen, mit dem sie sich beschäftigen, beharrte Sirkal. *Im Besitz der Gaianii kann es sehr schnell zu einer Katastrophe kommen, weil sie es nicht verstehen und nicht beherrschen können.*

NOCH nicht, mischte sich Groyalaaru in das Gespräch. *Vergesst nicht, dass auch wir uns einst auf demselben Level befanden wie die Gaianii. Auch uns haben die Erhabenen in unserer Anfangszeit mit ihrem Wissen vorangebracht.*

Aber die Gaianii sind nicht mit uns vergleichbar, war auch Meehrenbargher überzeugt. *Sie dürfen nicht weiter die Schiffe mit dem Wandlerantrieb bauen. Zumindest jetzt noch nicht. In ein paar hundert Jahren ihrer Zeitrechnung werden sie vielleicht so weit sein.* Er ließ die anderen seine Frustration spüren. *Es hätte uns gelingen müssen, sie davon abzubringen, doch sie sind stur und uneinsichtig. Ich stimme Sirkal allerdings darin zu, dass wir nachdrücklicher werden müssen, um sie davon abzubringen, wenn auch nicht gleich durch einen so massiven*

Eingriff in ihre Kultur und ihre Existenz wie damals bei den Mantiden.

Wie lautet dein Vorschlag?, wollte Sirkal wissen.

Zaruk von den Alendei hat bei den Kridan eine wirksame Methode angewendet, erinnerte Meehrenbargher. *Sie hätte funktioniert, wenn die Wahrheit nicht doch noch entlarvt worden wäre. Wenn die Gaianii und auch die anderen Völker mit anderen, ihnen wichtiger scheinenden Dingen beschäftigt sind, tritt die Erforschung fremder Technik in den Hintergrund, ebenso der Bau von neuen Schiffen. Wir sollten also dafür sorgen, dass die Gaianii abgelenkt werden. Diesmal allerdings auf eine Weise, dass sie nicht erkennen können, wer tatsächlich dafür verantwortlich ist.*

Es herrschte kurzes Schweigen in der Runde, bevor die Antwort kam.

Wir sind einverstanden. Wir werden es so versuchen, wie du vorschlägst.

*

Sibel Hesduur starrte auf die Tür, die sich hinter Gondrel Harath geschlossen hatte und überdachte sorgfältig seine nächsten Schritte. Der junge Triumvir hatte besondere Pläne, daran bestand kein Zweifel. Und er war überaus intelligent und wirkte entschlossen. Ein Haskano eben. Und eben das machte ihn zu einem Faktor, mit dem man unbedingt rechnen musste. So oder so. Zwar konnte Hesduur nicht sagen, was genau Harath mit den Informationen über die Erdanaar und die Basiru-Aluun plante. Aber was immer es war, es war mit Sicherheit von größter Bedeutung für den Temuran und vielleicht sogar für ihn, Hesduur, persönlich. Immerhin besaß jeder Triumvir theoretisch die Macht, einen Geheimdienstchef abzusetzen. Auch wenn Hesduur nicht den Eindruck hatte, dass der junge Triumvir das plante, so konnte er es sich doch nicht leisten, diesbezüglich ein Risiko einzugehen. Es würde sich noch zeigen müssen, ob Harath für ihn oder gegen ihn war. In jedem Fall war es das Beste, ihn im Auge zu behalten.

Er betätigte die Rufanlage und beorderte einen erfahrene Feldagenten zu sich. Hesduur wusste natürlich längst, dass Landis Curane den jungen Haskano auf eine Strafexpedition nach Transalpha geschickt hatte, kurz, bevor dieser zu ihm gekommen war.

Nun, wenn Gondrel Harath sein Schiff bestieg, das ihn dorthin bringen würde, so würde er auch einen Agenten des Temuran an Bord haben, der seinem Vorgesetzen alles berichtete, was sich dort ereignete …

*

Gondrel Harath überflog die Daten, die Hesduur ihm gegeben hatte, während sein Gleiter ihn zum Regierungsgebäude zurückbrachte. Dort würde Harath sich aus den Datenbanken der Raumflotte ein

Schiff aussuchen, das ihn nach Transalpha brachte. Er hatte schon eins im Auge und musste nur noch ein paar Dinge überprüfen.

Doch zunächst beschäftigte er sich mit den Informationen über die Erdanaar und Basiru-Aluun.

Dabei stieß er auf ein paar interessante Dinge – vorausgesetzt die Daten waren korrekt. Doch davon konnte man ausgehen, da es sich um solche mit Sonderklassifizierung handelte. Das bedeutete in der Regel nichts anderes, als dass sie nicht nur überaus wichtig, sondern auch überaus gründlich geprüft worden waren. Demnach waren die Basiru-Aluun absolut nicht einverstanden damit, dass die Starr – und jetzt auch die J'ebeem – in Transalpha an den Transmittern forschten.

Den Berichten nach zu urteilen, die Vendaar Telak, der Leiter des j'ebeemischen Forschungsteams, geschickt hatte, hatten die Basiru-Aluun ihnen und den Starr sogar direkt verboten, ihre Forschungen fortzusetzen. Offenbar befürchteten die Basiru-Aluun, dass die Starr und die J'ebeem die Transmittertechnik zu kriegerischen Zwecken benutzen würden. Und – ganz ehrlich eingestanden – das würden zumindest die J'ebeem auch tun, falls es ihnen jemals gelingen sollte, die Technik, besonders die der Energiequelle, zu entschlüsseln, die die Transmitter antrieb.

In dem Fall wäre es ihnen eines Tages auch möglich, große Transmitter im Weltraum zu bauen, die in der Lage wären, ganze Schiffe zu transportieren. Natürlich würde der Bau und Einsatz solcher Transmitter offiziell mit Forschung begründet werden. Aber die Schiffe, die damit transportiert werden würden, hätten natürlich zu Zwecken der Selbstverteidigung auch Waffen an Bord … Und im Notfall konnte man, sollte man irgendwo in der Ferne angegriffen werden, auch eine Verteidigungsflotte als Unterstützung durch den Transmitter schicken.

Doch solche Dinge passten den Basiru-Aluun nicht in ihr Konzept. *»Die Transmitter und ihre Technik sind ausschließlich dazu bestimmt, dem Wissen und dem Leben zu dienen. So wurde es gesagt«*, hatten sie unmissverständlich den J'ebeem und Starr auf Varator mitgeteilt.

Und genau das tun wir doch, dachte Harath ironisch. *Wir forschen und dienen dem Leben in jeder Hinsicht. Schließlich ist Selbstverteidigung* der *Akt des Lebenserhalts schlechthin.*

Aber natürlich konnte man den Basiru-Aluun nicht mit solchen Argumenten kommen, die zudem nichts anderes waren als fadenscheinige Vorwände.

In dem Punkt hat sich an der Politik des Reiches nichts geändert, stellte er wieder einmal fest. *Wir werden wohl erst Ruhe geben, wenn wir wieder in jeder Beziehung die Nummer Eins in Cisalpha sind und alle Sonnensysteme zurückerobert haben, die einstmals zum Reich gehörten. Und je nachdem, wer dann gerade an der Regierung ist, werden wir uns möglicherweise – nein: wahrscheinlich sogar – nicht einmal dann zufrieden geben.*

Er sichtete weiter die Daten und stieß auf den Bericht des

Expeditionskommandanten Kapior Shutram aus dem Haus Sendnid, den dieser vor einige Jahren über ein seltsames Ereignis verfasst hatte. Er und sein Team hatten untersucht, wohin ein aktiver Transmitter führte, den sie auf einer von den Dronte verlassenen Welt in Transbeta entdeckt hatten. Dabei war es durch ein Missverständnis zu einem Zwischenfall mit Leuten von einem Schiff der Solaren Welten gekommen.

Es war unmittelbar bei dem Transmitter ein Kampf entbrannt, der durch das plötzliche Auftauchen einer Mauer aus seltsamem Sand beendet worden war, die sich undurchdringlich zwischen die kämpfenden Parteien geschoben hatte. Gleichzeitig hatte eine seltsame Wesenheit, die Shutram nicht näher hatte beschreiben oder gar identifizieren können, ihnen allen – auch den J'erde – verboten, sich weiterhin mit der Technik zu befassen. Natürlich hatte niemand auf diese Warnung gehört. Doch der Vorfall blieb überaus seltsam.

Ein weiterer Eintrag neueren Datums berichtete von einem falschen Orakel, das einer Priesterin der Kridan erschienen war und versucht hatte, die Vogelartigen in einen Krieg mit den Solaren Welten zu treiben. Zwar war das misslungen, aber hier hatte sich das »Orakel« als ein Erdanaar entpuppt, der direkten Einfluss auf die Kridan hatte nehmen wollen.

Harath überdachte das. Er konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass da ein Zusammenhang bestehen mochte. Die Basiru-Aluun wollten verhindern, dass jemand – ganz gleich wer – mit der Technik der Toten Götter forschte. Oder der »Erhabenen«, wie sie diese nannten. Und ein Erdanaar hatte versucht, einen Krieg anzuzetteln, der zur Folge gehabt hätte, dass zunächst einmal die Solaren Welten Dringenderes zu tun gehabt hätten, als ihre Forschungen mit der Technik der Toten Götter fortzusetzen. Langfristig wären natürlich auch die J'ebeem und Starr mit in diesen Krieg hineingezogen worden und hätten ebenfalls keine oder nur noch wenig Zeit für Transmitterforschungen gehabt.

Harath hatte das Gefühl, dass die Erdanaar mit den Basiru-Aluun in Kontakt standen, möglicherweise sogar mit ihnen unter einer Decke steckten. Zwar gab es bislang dafür keine konkreten Beweise, aber wenn er sich die Gesamtheit der Daten daraufhin ansah, lag der Verdacht mehr als nahe. Nun, er würde die Erdanaar danach fragen, wenn er sie aufsuchte. Wenigstens mit ihnen war ein Kontakt möglich, falls sie geneigt waren, ihn zu gestatten. Die Basiru-Aluun dagegen und ihre seltsamen Wesenheiten tauchten immer völlig unerwartet dort auf, wo es ihnen gerade passte. Und niemand wusste, wie man sie kontaktieren konnte.

Also die Erdanaar.

Doch zuerst würde er sich sein Schiff aussuchen und das Beste wählen, das er bekommen konnte.

*

Zaruk war verbittert.

Er hatte seiner Meinung nach getan, was richtig war, und Turanor und die Seinen hatten ihn dafür verbannt. Dabei war Zaruk immer noch davon überzeugt, völlig richtig und zum Wohle aller gehandelt zu haben. Turanor war sicherlich der ehrlichen Überzeugung, dass *er* und nicht Zaruk im Recht wäre, doch der Weise hielt sich Zaruks Meinung nach zu viel in der Abgeschiedenheit auf, um nachzudenken und zu philosophieren. Allerdings brachte das nicht allzu viel, denn wie könnten die Seinen – geschweige denn ein Einzelner von ihnen – auch nur annehmen, dass seine durchaus vorhandene Weisheit an die der Basruul auch nur heranreichen könnte. Unmöglich.

Die Basruul waren schon seit Jahrtausenden alt und weise gewesen, als die Seinen noch gesprochene Sprache und Schrift brauchten, um sich zu verständigen. Für Zaruk stand deshalb außer Zweifel, dass ihr Wissen und ihre Weisheit höher zu bewerten war als alles, was Turanor oder ein anderer der Seinen dafür hielten. Zaruk nahm es Turanor übel, dass der ihn in die Verbannung geschickt hatte, da er ja nach seinem besten Gewissen gehandelt hatte. Er war der Überzeugung, dass ihm Unrecht widerfahren war.

Zaruk spürte die Anwesenheit eines der Diener der Erhabenen, noch ehe der das Wort an ihn richtete.

Zaruk, deine Verbannung ist beendet, teilte ein Basraluun ihm mit. *Wir haben eine Aufgabe für dich.*

Sprich! Zaruk war gespannt.

Du wirst zu denen gehen, die sich Söhne Ebeems nennen und dafür sorgen, dass die Solaren Welten aufgehalten werden. Sie dürfen ihre Forschungen mit der Technik der Erhabenen nicht fortsetzen. Und die J'ebeem werden ihnen Einhalt gebieten, wenn sie entsprechend motiviert werden. Das ist deine Aufgabe.

Zaruk konnte nicht verhindern, dass er ein heftiges Gefühl von Triumph empfand, denn die Worte des Dieners der Erhabenen bestätigten ihm zweifelsfrei, dass er, Zaruk, recht gehandelt hatte auf Kridania, und Turanor im Unrecht war.

Du wirst sofort aufbrechen, insistierte der Basraluun, und Zaruk stimmte unverzüglich zu.

Er hatte eine neue Aufgabe, und er würde sie erfüllen. Diesmal würden ihn Turanor und die Seinen nicht aufhalten, noch irgendjemand anderes.

*

Gondrel Harath saß in dem persönlichen Raum des Kommandanten der DAGORTHAR und trank mit ihm einen kostbaren Siluraa-Tee. Berkin Abiraan aus dem Haus Haskano war einer von Haraths Cousins zweiten Grades und ein paar Jahre älter als er. Er hatte sich

bereits einen Namen als Kampfschiffkommandant gemacht und war, ganz abgesehen von seiner Verwandtschaft zu Harath, ein ausgesprochen zuverlässiger Mann. Auch stand er immer vollkommen loyal zu den Mitgliedern seines Hauses, was ein weiterer Grund für Harath gewesen war, Abiraan als Kommandanten zu wählen.

Ein anderer Grund war dessen Schiff. Die DAGORTHAR gehörte zu den modernsten Schiffen, die das Reich von Ebeem gegenwärtig zur Verfügung hatte. Sie war exzellent bewaffnet, und auch die Ausstattung der Labors und der technischen Einrichtungen suchte ihresgleichen. Außerdem war die Besatzung handverlesen und zuverlässig. Kurzum, das Schiff war die beste Wahl für eine Reise, wie sie Harath bevorstand. Und dass sein Verhältnis zu Berkin Abiraan schon immer freundschaftlich gewesen war, trug ebenfalls dazu bei.

»Du hast Glück, Gondrel«, fand Abiraan, nachdem sie ein paar Belanglosigkeiten über die Familie und allgemeine Dinge ausgetauscht hatten. »In früheren Zeiten hätten sie dich nicht in entfernte Gebiete abgeschoben, sondern sämtlicher Posten enthoben und unserem gesamten Haus seinen Adelsstand aberkannt.«

Harath machte eine zustimmende Geste. »Landis Curane hätte genau das überaus gern getan, wenn es in seiner Macht gestanden hätte«, bestätigte er.

»Wie gut, dass es dank unseres Onkels eben nicht mehr in seiner Macht steht«, stellte Abiraan grinsend fest.

Harath warf ihm einen misstrauischen Blick zu. »Was soll das werden, Berkin? Willst du mich für unseren Onkel einnehmen?«

Abiraan lachte. »Der hat es nun wirklich nicht nötig, dass ich für ihn bei seinen eigenen Verwandten um Anerkennung bettele. Nein, Gondrel, unser Onkel braucht meine Fürsprache nicht. Was er erreicht hat, spricht für sich. Und für ihn.«

»Ja, in der Tat! Er hat erreicht, dass unsere Familie an Ansehen verloren hat«, erinnerte Harath. »Er hat die Regeln seines Standes, unserer Kultur und vor allem der politischen Sitten grob missachtet.«

»Hat er«, bestätigte Abiraan mit einem bewundernden Unterton in der Stimme. »Und er hat dadurch eine Menge erreicht. Unter anderem die dringend notwendigen Reformen, die eigentlich schon seit Jahrhunderten überfällig waren.«

Harath starrte seinen Cousin missmutig an. »Worauf willst du hinaus, Berkin?«

»Darauf, dass man manchmal Regeln brechen und missachten muss, wenn man was erreichen will.« Er blickte Harath scharf an. »Welche Regel gedenkst du zu brechen – oder wenigstens zu beugen –, um deine ›Strafarbeit‹ in einen Triumph zu verwandeln?« Er grinste breit. »Ich kenne dich, Gondrel. Du wärst nicht du, wenn du dich einfach so abschieben ließest, ohne einen Plan, der dir am Ende zum Vorteil gereicht. Und damit in letzter Konsequenz auch mir.«

Harath grinste jetzt ebenfalls. »Völlig richtig, Berkin. Ich will die Erdanaar aufsuchen.«

Abiraan gab einen Laut der Verblüffung von sich. Doch im Geiste spielte er alle Möglichkeiten durch, die dieses Vorhaben den J'ebeem bringen könnte, falls es Harath gelang es durchzuführen. Auch ohne dass er Harath fragen musste, was der plante, war ihm das völlig klar.

»Respekt«, meinte er schließlich. »Wenn dein Plan funktioniert, würde man uns hundert Sirons in der Familie verzeihen und nie wieder ein Wort darüber verlieren. Aber«, er grinste, »das wäre natürlich nur ein unbedeutender Nebeneffekt.«

Harath machte eine zustimmende Geste. »Doch erst einmal müssen wir sie kontaktieren. Und da sie ein äußerst schwer aufzufindendes Volk sind, dürfte das nicht leicht werden.«

»Aber zum Glück wissen wir ja, wo wir nach ihnen suchen müssen«, meinte Abiraan. »Schließlich sind sie keine Unbekannten für uns, auch wenn ihr Kontakt mit uns bisher immer nur von ihrer Seite ausgegangen ist. Ich habe jedenfalls zuverlässige Informationen darüber, wie wir eine erfolgreiche Kontaktaufnahme initiieren können.«

Harath machte eine bestätigende Geste und trank mit einem nachdenklichen, fast grüblerischen Ausdruck auf dem Gesicht seinen Tee.

Seit die J'ebeem ihr Reich über Wurmloch Beta auch in den von den Menschen Perseusarm genannten Teil der Galaxis ausgedehnt hatten – »ausgedehnt«, im wahrsten Sinn des Wortes –, waren sie natürlich auch dort auf manchem Planeten auf die Hinterlassenschaften der Erdanaar gestoßen. Meistens handelte es sich dabei um diese seltsamen Säulen, die nach bisherigen Erkenntnissen Heiligtümer darstellten. Und dort war es beinahe jedes Mal zu einem Kontakt mit den Erdanaar gekommen. Unter anderem auch bei der Sontram-Kolonie, die Varator, dem Ziel der Reise, am nächsten lag.

»Wie sicher sind wir eigentlich, dass die Erdanaar tatsächlich *Erdanaar* sind und nicht doch etwas mit den J'erde zu tun haben?«, sinnierte Harath. »Evolutionstechnisch gesehen, meine ich.«

Abiraan machte eine Geste des Nichtwissens. »So genau hat noch niemand sich mit ihnen beschäftigen können. Aber ich verstehe, warum die Antwort auf diese Frage wichtig sein könnte. Falls sie mit den J'erde verwandt sind, könnte es sein, dass sie sich eher auf deren Seite schlagen als auf unsere.« Er nahm ebenfalls einen Schluck Tee. »Ich halte das für unwahrscheinlich. Nach allem, was wir über sie wissen, sind sie technisch und geistig sehr viel fortgeschrittener als die J'erde. Das spricht gegen einen gemeinsamen Ursprung und dürfte für deine Mission nicht relevant sein.«

Das sah Harath genauso. »Fliegen wir also zuerst nach Varator, wo unsere Leute mit den Starr forschen und sehen dort nach dem Rechten, wie es meine Aufgabe ist«, entschied er. »Anschließend fliegen wir zur Sontram-Kolonie. Das System liegt ja nicht weit von Varator entfernt.

Und von dort aus dürfte es uns nicht schwer fallen, den Kontakt zu den Erdanaar herzustellen.«

»Falls die Erdanaar denn gewillt sind, mit uns zu reden«, erinnerte Abiraan. »Wie wir wissen, sind sie in diesem Punkt ja sehr eigen.«

»Wir werden sehen.«

Und da Varator genau der Ort war, an dem die Basiru-Aluun den J'ebeem und Starr verboten hatten, weiter am Transmitter zu forschen, wie Harath aus dem Dossier des Temuran wusste, konnte er bei der Gelegenheit auch darüber etwas mehr in Erfahrung bringen. Vor allem auch darüber, wie groß die Gefahr war, dass die Basiru-Aluun zurückkommen und ihre Drohung wahr machen könnten, Maßnahmen zu ergreifen, um die Forscher an ihrer weiteren Tätigkeit dort zu hindern …

*

»Es ist eine Unverschämtheit, wie ich behandelt wurde!«, ereiferte sich Wolfgang Huber. »Dieser … dieser *Mönch* hat mich einfach rausgeworfen! Mir quasi Hausverbot erteilt! Mir! Un-ver-schämt!« Huber betonte jede Silbe mit besonderem Nachdruck.

Er war vor Kurzem wieder auf dem Mars gelandet und hatte sich unverzüglich zu Walter Gregorovitch begeben, um seiner Empörung über den Rauswurf aus dem Institut auf Sirius III Luft zu machen. Gregorovitch hatte ihm einen beruhigenden Tee angeboten, den Huber bereits in Mengen konsumiert hatte, und wartete geduldig darauf, dass dessen Wirkung einsetzte. Doch gemessen am Grad von Hubers – durchaus verständlicher – Erregung, keimte in Gregorovitch die Erkenntnis, dass hier wohl nur ein starker Tranquilizer helfen könnte. Doch das wäre wohl eine etwas übertriebene Maßnahme. Also ließ er Huber sich austoben und wappnete sich mit Geduld.

»*Natürlich* sollen und dürfen keine Menschen zu Schaden kommen«, fuhr Huber fort. »Das ist doch selbstverständlich! Aber deswegen muss man doch nicht gleich die ganze Forschung in Watte packen und damit jeden Fortschritt bis zum Geht-nicht-mehr verzögern!« Huber leerte die nächste Tasse und schenkte sich zum siebten Mal nach. »Glaubt denn dieser Mönch, er hätte die Moral für sich gepachtet?« Er pochte sich mit dem Daumen heftig gegen die Brust. »Ich bin auch ein moralischer Mensch, oh ja! Aber dieser *Mönch* …«

Er stieß einen frustrierten Laut aus, winkte ab und nahm den nächsten Schluck Tee. »Mir tut es ja auch furchtbar leid, was mit der armen Pilotin passiert ist«, fuhr er danach etwas ruhiger fort. »Aber solche Unfälle kann man doch mit entsprechender Dosierung des Medikaments vermeiden. Wenn wir das aber gar nicht mehr einsetzen dürfen, so wie es sich dieser Meister William offenbar vorstellt, dann kommen wir nie voran und treten auf der Stelle.« Er warf Gregorovitch einen beinahe flehentlichen Blick zu.

»Nun«, sagte der bedächtig, »wir haben natürlich noch andere

Möglichkeiten, auch ohne dass wir dazu die Unterstützung der Brüder auf Sirius bräuchten.«

Huber beugte sich vor. »Sie wollen denen die Zusammenarbeit kündigen?«

Gregorovitch schüttelte den Kopf. »Das nicht. Jedenfalls nicht grundsätzlich. Immerhin sind die Forschungen der Christophorer von größter Wichtigkeit. Und, seien wir ehrlich, es *könnte* ihnen – rein hypothetisch – gelingen, auch auf ihre, hm, etwas lahme Art Ergebnisse zu erzielen. Wenn wir aber die Zusammenarbeit mit ihnen vollständig aufkündigen, werden sie uns wohl kaum daran teilhaben lassen.« Er zuckte mit den Schultern. »Aber da Sie ja jetzt auf Sirius zur *persona non grata* geworden sind, werden wir jemand anderen hinschicken, der Ihren Platz einnimmt und sich den Wünschen der Christophorer beugt. Sie, Dr. Huber, werden die Forschung hier fortsetzen.«

Man sah es Huber an, dass das seiner Meinung nach nicht unbedingt das Gelbe vom Ei war oder doch zumindest nicht das, was er sich erhofft hatte. Insgeheim hatte er darauf spekuliert, dass Gregorovitch die Mönche auf Sirius und vor allem diesen Meister William verbal auf den Pott setzte und erreichte, dass Huber wieder an das Sirius-Institut zurückkehren durfte.

»Was haben Sie sich vorgestellt?«, fragte er leicht reserviert.

Gregorovitch schmunzelte unterdrückt. »Nun, da ist doch diese junge Dame aus dem Projekt der Freiwilligen: Miss Mavi Darson. Wir sollten mit ihr fortfahren, da sie dank Ihres Medikaments ja bereits telepathische Fähigkeiten besitzt. Ich dachte mir, wir gehen einen Schritt weiter und testen, ob Miss Darson auf den Sand reagiert, den wir im Hochsicherheitslabor V lagern. Falls ja, so dürfte uns das einige neue Erkenntnisse bringen. Und natürlich werden Sie diese Forschung leiten, Dr. Huber.«

Hubers restliche Wut über den in seinen Augen ungerechten Rauswurf durch Meister William war schlagartig verraucht. Ein kleines Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. Doch er wurde sofort wieder ernst.

»Da gibt es nur ein kleines Problem«, erinnerte er Gregorovitch. »Miss Darson weilt noch auf Sirius III …«

*

Mavi Darson wunderte sich, als man sie in den Funkraum des Instituts auf Sirius III rief und ihr mitteilte, dass jemand sie via Bergstromfunk zu sprechen wünschte. Seit sie sich für das Forschungsprojekt gemeldet hatte, war sie von niemandem per Funk kontaktiert worden. Deshalb war sie entsprechend neugierig. Als sie den Funkraum betrat, setzte der diensthabende Kommunikationsspezialist sie in eine Bergstromfunkkabine, die ihr für das Gespräch Privatsphäre garantierte, schaltete den Monitor ein

und entfernte sich diskret.

Mavi starrte überrascht auf die beiden Männern, deren Bild sie auf dem Monitor sah: Walter Gregorovitch und Wolfgang Huber. Die junge Frau konnte nicht verhindern, dass sie einen Hauch von Misstrauen verspürte. Natürlich hatte es sich in Windeseile im ganzen Institut herumgesprochen, dass Dr. Huber von Meister William quasi mit Pauken und Trompeten gefeuert worden war. Und obwohl Meister William selbst nichts über den Vorfall oder gar die Gründe dafür hatte verlauten lassen, war die Information trotzdem durchgesickert.

Huber und Meister William waren uneinig darüber, in welchem Umfang das von *Far Horizon* entwickelte Medikament hier im Institut eingesetzt werden sollte oder nicht. Meister William bestand darauf, es erst zu verwenden, wenn seine unter Umständen und wie bereits in einem Fall geschehen tödlich verlaufenden Nebenwirkungen beseitigt waren. Huber wollte dagegen nicht so lange warten.

Zwar verdankte auch Mavi diesem Medikament letztendlich die Aktivierung ihrer eigene telepathische Gabe, aber sie stimmte dennoch mit Meister Williams Standpunkt überein. Solange nicht gesichert war, dass es keine weiteren Todesfälle geben würde, war der Einsatz dieses Medikaments einfach zu gefährlich. Genau genommen konnte sie selbst von Glück sagen, dass ihr kein ähnliches Schicksal beschieden gewesen war wie der unglücklichen Pilotin. Deshalb erweckte der unerwartete Anruf der beiden Männer von *Far Horizon* ihr Misstrauen.

»Was kann ich für Sie tun, meine Herren?«, fragte sie daher reserviert, nachdem sie die üblichen Begrüßungsfloskeln ausgetauscht hatten.

»Miss Darson«, sagte Huber, »wir planen ein besonderes Projekt und benötigen dafür Ihre Mithilfe. Wir wollen testen, ob der Sand von Rudra mit Telepathen in Kontakt tritt, und um das herauszufinden, sind Sie die am besten geeignete Person.«

Mavi zögerte. »Und zu diesem Zweck wollen Sie was genau von mir?«, fragte sie schließlich.

»Dass Sie zum Mars kommen und hier im Labor weiterarbeiten«, antwortete Gregorovitch, und beide Männer blickten sie erwartungsvoll an. Allerdings konnte sie sich des Gefühls nicht erwehren, dass Hubers Blick wie schon so oft mehr auf ihre Oberweite gerichtet war als auf ihr Gesicht.

Mavi wusste nicht, was sie jetzt darauf antworten sollte. Der Gedanke, dem Wunsch von *Far Horizon* zu entsprechen, behagte ihr nicht, ohne dass sie auf Anhieb zu sagen gewusst hätte, warum das so war. Da sie aber dem Konzern mehr oder weniger die Entwicklung ihrer Gabe verdankte, fühlte sie sich dem Unternehmen in gewisser Weise verpflichtet.

Ja, und du verdankst denen auch die bisher schlimmsten Stunden deines Lebens, erinnerte eine gar nicht mal so leise innere Stimme sie. Sie

brauchte Zeit, um sich zu entscheiden, wollte aber Gregorovitch und Huber nicht vor den Kopf stoßen, indem sie direkt um Bedenkzeit bat. Deshalb nahm sie zu einer Ausrede Zuflucht.

»Ich befinde mich hier gerade in einer ein paar Tage dauernden Testreihe, die ich nicht einfach abrupt abbrechen kann«, erklärte sie. »Ich werde noch bleiben müssen, bis sie beendet ist.« Zwar hörte sich das durchaus nach einer Zusage an, aber sie konnte später immer noch vorgeben, ihre Meinung geändert zu haben.

»Das ist kein Problem«, versicherte Gregorovitch. »Beenden Sie die Testreihe und melden Sie sich, wenn Sie bereit sind, Miss Darson.«

Nach ein paar höflichen Worten zum Abschied wurde die Verbindung unterbrochen, und Mavi kehrte in ihr Zimmer zurück. Sie fühlte das dringende Bedürfnis, sich zurückzuziehen und mehr als nur *Far Horizons* Angebot zu überdenken. Natürlich war sie von dem Konzern für die Forschungsreihe verpflichtet worden und durch ihn überhaupt erst nach Sirius gekommen. Aber es ging hier um sehr viel mehr als um Loyalität, die sie *vielleicht* dem Konzern schuldete.

Sie musste zugeben, dass sie sich im Moment etwas unsicher fühlte, um nicht zu sagen verwirrt war. Deshalb tat sie das, was sie hier zu schätzen gelernt hatte und was ihr nicht nur sehr gut tat, sondern in der Regel auch ihren Geist klärte. Sie zündete als Erstes eine Kerze an. Hier im Institut und auch im Kloster und der Brüderschule, wie sie erfahren hatte, wurden noch echte Kerzen mit richtigen Flammen verwendet, weil die Mönche der Überzeugung waren, dass die echten Flammen ihrem Zweck sehr viel dienlicher waren als die künstlichen Kerzenlichter, die man gemeinhin benutzte. Die imitierten zwar reale Flammen höchst virtuos, vermochten aber den Effekt niemals vollständig dem echten Feuer anzugleichen. Und Mavi konnte inzwischen aus Erfahrung bestätigen, dass echtes Kerzenlicht für ihre Zwecke sehr viel besser funktionierte als künstliches.

Sie setzte sich im Lotossitz auf ein Sitzkissen am Boden, blickte in die Kerzenflamme, leerte ihren Geist von allem Überflüssigem und begann zu meditieren.



Vendaar Telak, der Leiter der j'ebeemischen Forschungsgruppe auf Varator, begrüßte Gondrel Harath mit allen Anzeichen von Ehrerbietung.

»Mein Triumvir, es ist eine hohe Ehre, Sie hier begrüßen zu dürfen«, versicherte er. »Ich habe mir erlaubt, ein paar Erfrischungen für Sie vorzubereiten, die, so hoffe ich, Ihrem Geschmack entsprechen. Außerdem habe ich alle Informationen über die bisherigen Ergebnisse unserer Forschungen hier zusammengefasst.«

Er reichte Harath einen Handspeicher, den dieser ohne erkennbare Regung entgegen nahm.

»Dies ist mein Kollege Renshorr vom Arashlan der Starr«, stellt Telak ihm den Sauroiden vor, der an seiner Seite stand.

»Ich grüße Sie, Renshorr«, sagte Harath und fügte hinzu: »Ich hoffe, Sie empfinden meine Anwesenheit hier nicht als störend.«

»Natürlich nicht«, versicherte der Starr. »Wir sind Verbündete und forschen gemeinsam, und die Ergebnisse unserer Forschungen werden auch unseren *beiden* Völkern dienlich sein. Wie könnte mich da Ihre Anwesenheit stören.«

»In dem Fall würde ich mich freuen, wenn Sie die Erfrischung mit mir teilten, die Wissenschaftler Telak freundlicherweise für mich vorbereitet hat. Außerdem könnten Sie mir dann gemeinsam mit ihm Ihre Fortschritte erläutern.« Er klopfte mit dem Finger auf den Handspeicher, den Telak ihm gegeben hatte.

Renshorr nahm die Einladung dankend an, und Telak führte ihn und Harath in einen Gebäudekomplex der Forschungsstation. Man hatte in einem Konferenzraum eine tatsächlich üppige Tafel mit »Erfrischungen«, hergerichtet. Genau genommen war es fast schon ein Festmahl, und Vendaar Telak hatte wirklich jedes nur erdenkliche Protokoll über die Bewirtung eines Triumvirs eingehalten.

Allerdings fiel Harath auf, dass er dabei nicht die üblichen Unterscheidungen zwischen dem Oberen und Unteren Triumvirat gemacht hatte. Mit anderen Worten, er erwies Harath dieselben kulinarischen Ehren mit allem, was zu dem entsprechenden Protokoll dazu gehörte, als wäre er ein Mitglied des Oberen Triumvirats. Und das sagte ihm eine Menge über Telak. Entweder wollte sich der Mann dadurch bei ihm einschmeicheln, oder er demonstrierte auf subtile Weise, dass er auf der Seite der Reformer stand und solche politischen Rangunterschiede für überholt hielt. In jedem Fall war Harath sich sicher, dass man Telak wohl besser nicht unterschätzen und ihn im Auge behielt.

Gondrel Harath ließ sich in einem bequemen Sessel nieder und ließ sich ein paar Kostproben der Speisen reichen, die er nebenbei aß, während er einen Blick auf die Daten warf, die Telak ihm gegeben hatte. Weder Telak noch Renshorr unterbrachen dabei seine Gedanken, sondern unterhielten sich leise miteinander, obwohl auch sie die meiste Zeit über schwiegen, um Harath nicht zu stören.

»Was mich in erster Linie interessiert«, sagte der schließlich, nachdem er sich einen Überblick verschafft hatte, »ist, ob die Basiru-Aluun sich noch einmal gemeldet haben, nachdem sie ihre Drohung ausgestoßen haben.«

»Nein, mein Triumvir«, versicherte Telak, und auch Renshorr machte eine verneinende Geste. »Und deshalb bin ich geneigt zu glauben, dass es sich dabei möglicherweise um eine leere Drohung handeln könnte, mit der sie uns einfach nur abschrecken wollten. Falls dem nicht so wäre, hätten sie uns wohl schon längst gestoppt, denn wir stehen kurz vor dem Durchbruch.«

»In der Tat«, bestätigte Renshorr eifrig, und sein Kopf zuckte

hektischer hin und her als es gewöhnlich bei einem Starr der Fall war. »Es ist uns gelungen, einen Transmitter nachzubauen. Das einzige Problem, das wir noch nicht lösen konnten, ist die Energie, die zu dessen Betreiben notwendig ist.«

Telak machte eine zustimmende Geste. »Der Transmitter verschlingt so viel Energie, dass jede herkömmliche Energiequelle nicht ausreicht, um ihn längere Zeit oder für größere Transporte zu benutzen. Wir können immer nur kleinere Dinge transportieren.«

»Demnach ist es Ihnen also nicht gelungen, das Energiemodul nachzubauen«, stellte Harath fest und biss herzhaft in eine saftige *Dvali*-Frucht, die von einer der hiesigen Kolonien stammte.

»Es ist uns noch nicht einmal gelungen, es überhaupt zu analysieren«, gestand Telak missmutig, und man merkte seiner Stimme an, wie frustriert er über diese Tatsache war. »Wir haben zwar eine herkömmliche Energiequelle an unser Modell angeschlossen und werden es demnächst testen. Aber es ist mit Sicherheit kein dauerhafter Betrieb möglich, wie ihn die Originaltransmitter so problemlos bewältigen. Und wir – die Wissenschaftler und auch die Regierung – waren uns ja darüber einig, dass wir, um diese Transmittertechnik effektiv nutzen zu können, größere Transmitter bauen müssten, die auch Raumschiffe transportieren können. Doch davon sind wir noch Lichtjahre weit entfernt, mein Triumvir.«

»Bestünde nicht die Möglichkeit, eine völlig neue Energiequelle dafür zu erschaffen?«, fragte Harath. »Zum Beispiel eine, die mit Antimaterie funktioniert?«

»Auf keinen Fall!«, widersprach Renshorr nachdrücklich. »Antimaterie kann nicht auf einem Planeten eingesetzt werden. Sie würde die gesamte Atmosphäre vernichten und in letzter Konsequenz auch den Planeten selbst. Wir können die Wirkung von Antimaterie in unseren Bomben im Weltraum kontrollieren, aber niemals auf einem Planeten. Das liegt einfach nicht in der Natur der Antimaterie. Diese Möglichkeit scheidet also aus.«

»Und alles, was wir sonst noch haben, auch«, fügte Telak hinzu.

Gondrel Harath überdachte das. »Und wie sähe es aus, wenn wir diese Wandlertechnik der Solaren Welten besäßen?«

Telak machte eine Geste nachdrücklicher Zustimmung beinahe zeitgleich mit Renshorr. »Ich bin überzeugt, dass die, wenn sie entsprechend modifiziert wäre, durchaus die notwendige Energiemenge liefern könnte. Leider teilen die J'erde dieses Wissen nicht mit uns. Zumindest nicht freiwillig.«

Und wenn sie wüssten, dass wir ein geheimes Abkommen mit den Starr haben, weil deren Erste Sprecherin sie quasi verraten hat, so wären sie noch weniger geneigt, irgendwas mit uns zu teilen. Geschweige denn die Technologie, die sie uns und allen anderen Völkern in Cisalpha so überlegen macht, war Harath überzeugt. *Allerdings arbeitet der Temuran ja schon auf Hochtouren daran, an diese Technik heran zu kommen.*

Bisher ohne Erfolg. Und nachdem die Sache mit den J'eberde-Agenten aufgeflogen ist, sind die J'erde verständlicherweise noch misstrauischer. – Wenn ich den ausfindig mache, der für diese Panne die Verantwortung trägt, werde ich ihn und seine Karriere höchstpersönlich für alle Zeiten vernichten, beschloss er grimmig. Denn immerhin verdankte er dem letztendlich seine »Verbannung«, nach Transalpha.

Laut sagte er: »Sie leisten sehr gute Arbeit hier, Wissenschaftler Telak, Wissenschaftler Renshorr. Führen Sie Ihre Forschungen mit allen Ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln fort. Vielleicht gelingt es Ihnen ja noch, die Art der Energieversorgung am Transmitter zu entschlüsseln.«

Telak verneigte sich zustimmend.

»Sie befürchten nicht, dass die Basiru-Aluun uns doch noch daran hindern könnten?«, vergewisserte sich Renshorr, und Harath brauchte kein Experte für die Mimik der Starr zu sein, um zu erkennen, dass der Wissenschaftler Angst hatte.

Seit die Dronte die Starr beinahe vollständig ausgerottet und nur noch einen kümmerlichen Rest von ihnen übrig gelassen hatten, waren die Starr längst nicht mehr so risikofreudig, wie sie es vorher gewesen waren. Jedes einzelne Leben eines der Ihren bedeutete ihnen sehr viel, und sie vermieden nach Möglichkeit alles, was sie oder auch nur ein paar von ihnen in ernste Gefahr bringen konnte.

Einerseits empfand Harath für eine solche Schwäche – um nicht zu sagen Feigheit – nur Verachtung. Andererseits musste er zugeben, dass ein solches Trauma wohl jedes Volk gebrochen hätte, ganz gleich für wie mutig und großartig es sich einmal gehalten hatte und de facto auch gewesen war. Deshalb wählte er seine Worte jetzt sehr vorsichtig.

»Sie sagten, Renshorr, dass Sie, wenn ich Sie richtig verstanden habe, bereits einen Transmitter fertiggestellt haben und Ihnen, um ihn regulär einzusetzen, nur noch die Energiequelle fehlt.«

»Das ist richtig«, bestätigte der Starr.

»Nun, ich bin der Überzeugung, dass die Basiru-Aluun, wenn sie wirklich derart Anstoß an diesen Forschungen nähmen, wie die behauptet haben, niemals zugelassen hätten, dass Sie in Ihrer Entwicklung so weit kommen. Deshalb meine ich, dass wir von den Basiru-Aluun nichts zu befürchten haben. Und für den unwahrscheinlichen Fall, dass die tatsächlich versuchen sollten, Sie in Ihrer Arbeit zu behindern, bin ich mir sicher, dass wir Mittel und Wege finden, das zu verhindern.«

Er sagte das mit solcher Sicherheit, dass Renshorr ihm glaubte. »Wann soll der geplante Test mit Ihrem Transmitter stattfinden?«, fragte Harath.

»Wir hatten ihn für übermorgen Ortszeit geplant«, antwortete Telak. »So lange werden wir noch benötigen, um die abschließenden Sicherheitstests durchzuführen.«

Harath machte eine zustimmende Geste. »Beschleunigen Sie das

bitte nicht, nur weil ich jetzt hier bin. Die Sicherheit aller Mitarbeiter der Station hat oberste Priorität. Wenn Sie auch nur den geringsten Zweifel daran haben, dass der Test keine Gefahr darstellt, so warten Sie damit, bis diese Zweifel beseitigt werden konnten. Ich werde also erst einmal Ihre Gastfreundschaft genießen.«

»Soll ich ein Quartier für Sie herrichten lassen, mein Triumvir?«, fragte Telak sofort.

»Das ist nicht nötig. Ich werde an Bord der DAGORTHAR übernachten. Außerdem bleibe ich nicht allzu lange hier, denn ich will noch einige unserer hiesigen Kolonien besuchen.«

Falls Telak oder Renshorr darüber erleichtert waren, so ließen sie es sich nicht anmerken. »Natürlich, mein Triumvir. Die zahlreichen Kolonien in diesem Gebiet alle zu verwalten, ist eine umfangreiche und vor allem zeitintensiver Aufgabe.«

Seit die Gefahr durch die Dronte gebannt war, hatten die J'ebeem ihr Reich in und nach Transalpha ausgedehnt und hier zahlreiche Kolonien gegründet, die sich hauptsächlich auf Welten befanden, auf denen die Dronte ihre Kolonien besessen hatten. Immerhin gab es auf jenen Welten bereits vollkommen intakte Siedlungen, teilweise sogar Großstädte, Infrastruktur, Produktionsstätten und alles, was zu einer vernünftigen Kolonie gehörte. Außerdem konnten sich die J'ebeem auf diese Weise Technologie aneignen, die sich zwar nicht unbedingt mit der messen konnte, über die die Solaren Welten jetzt verfügten, die aber dennoch nicht zu verachten war. Es wäre töricht gewesen, die Ressourcen nicht zu nutzen, die von den Dronte für immer verlassen worden waren. Allerdings wäre es von unschätzbarem Vorteil gewesen, wenn man alle diese neuen J'ebeem-Welten mit funktionierenden Transmitterstationen hätte vernetzen können …

Nun, vielleicht kam das ja noch.

Harath erhob sich jetzt. »Ich werde mich erst einmal gründlich in Ihr Dossier einarbeiten«, teilte er Telak und Renshorr höflich mit. »Fahren Sie in der Zwischenzeit mit Ihren Arbeit fort und lassen Sie es mich wissen, wenn Sie für den Test bereit sind.«

Er wartete eine Antwort nicht ab, sondern kehrte an Bord der DAGORTHAR zurück, tief in Gedanken versunken.

*

Jasper Mitchell war sich von Anfang an darüber im Klaren, dass er einen schweren Stand haben würde, was schon allein in der Natur des Themas lag, um das es hier ging. Der Hohe Rat tagte in seinem Sitzungssaal in der »Grünen Gurke«. Und während die Debatte gerade heiß hin und her wogte und der Ratspräsident und seine beiden Beisitzer vergeblich versuchten, die in der Empörung vorübergehend abhanden gekommene Ordnung wieder herzustellen, genoss Mitchell die Aussicht. Was ihm außerdem die Gelegenheit gab, sich noch ein paar schlagkräftige Argumente und Strategien zu überlegen.

Der Sitzungssaal durchlief in einem der oberen Stockwerke, wo das Gebäude schmaler war als an der Basis, die gesamte Breite eines Geschosses und war an zwei gegenüberliegenden Seiten verglast, sodass man einen ungehinderten Ausblick auf die Stadt New York und ihre Umgebung hatte. Links fiel einem die vergoldete Statue der »Lady Liberty«, ins Auge, hinter der sich der Raumhafen erstreckte. Auf der anderen Seite überblickte man das Häusermeer und die Straßen, die jetzt im Licht der Nachmittagssonne glänzten.

Kalpren Suresh und Wanda Ndogo hatten ihm unlängst ihren Plan unterbreitet, mit Hilfe von Telepathen die Erdanaar zu kontaktieren – am besten in ihrem ureigenen Gebiet in Transalpha – und zu versuchen, mit ihnen ein Abkommen zu schließen. Oder sich überhaupt erst einmal mit ihnen auseinander zu setzen. Doch um Schiffe auf so eine Mission zu schicken, bedurfte es der Zustimmung des Hohen Rates. Und der wollte erst mal überzeugt werden. Angesichts des Aufruhrs, den allein schon die Andeutung seines Vorschlags ausgelöst hatte, keimte in Mitchell der Verdacht auf, dass die Sache ganz und gar nicht so leicht werden würde, wie er das gedacht hatte.

Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Geschehen im Saal zu, nachdem es dem Ratspräsidenten endlich gelungen war, wieder einigermaßen Ruhe in das erregte Stimmgewirr zu bringen.

»Und ob das mein Ernst ist«, sagte er in die eingetretene Stille hinein und erläuterte noch einmal seinen Standpunkt. »Die Erdanaar werden immer mehr zu einem Faktor, mit dem man rechnen muss. Wir haben das schon lange erwartet. Aber da sie über Fähigkeiten verfügen, die uns gefährlich werden können, falls es uns nicht gelingt, mit ihnen einen Konsens zu finden, bleibt uns gar nichts anderes übrig, als auf sie zuzugehen und mit ihnen zu verhandeln. Doch wie Sie alle wissen, meine Damen und Herren, kommunizieren die Erdanaar über Telepathie. Es scheint ihnen nicht möglich zu sein, über Sprache zu kommunizieren. Und deshalb brauchen wir Telepathen, um einen Kontakt mit ihnen herzustellen. Die einzigen Menschen, die dazu überhaupt in der Lage wären, sind die neuen Telepathen, die gegenwärtig auf Sirius im Gebrauch ihrer Gabe geschult werden. Deshalb ist es nur folgerichtig, sie zu überzeugen, sich gezielt als, nun, Kommunikatoren für den Kontakt mit den Erdanaar ausbilden zu lassen.«

Nach dem ersten Entrüstungssturm, den der Ratspräsident gerade beruhigt hatte, folgte nun kein zweiter mehr. Doch Mitchell musste kein Telepath sein, um die Missbilligung wahrzunehmen, die seinem Vorschlag kollektiv entgegenschlug.

»Sie lassen bei Ihren Ausführungen völlig außen vor, dass dieses Telepathen-Projekt selbst gefährlich ist«, hielt Sanjuro Kaiser, eines der beiden Ratsmitglieder vom Sirius, ihm vor. »Ich weiß, dass es bereits einen Todesfall gegeben hat und halte es für unverantwortlich, um nicht zu sagen, absolut unethisch, in dieser

Richtung weiter vorzustoßen. Ich selbst bin in der Brüderschule unterrichtet worden und kenne deren Arbeitsweise und Prioritäten. Was Sie verlangen, kann ich auf keinen Fall gutheißen.«

Zustimmendes Murmeln erklang, und Mitchell unterdrückte einen frustrierten Seufzer. »Dieser Todesfall ist natürlich äußerst bedauerlich«, gab er zu. »Doch er wurde meines Wissens gerade dadurch verursacht, dass eine *untrainierte* Person ihre Gabe nicht beherrschen konnte. Wäre sie in deren Gebrauch ausgebildet gewesen, wäre das höchstwahrscheinlich gar nicht passiert.«

»Möglicherweise«, wiederholte Kaiser und nickte. »Aber Sie können das auch nicht mit Sicherheit sagen.«

Mitchell zuckte mit den Schultern. »Ein Restrisiko bleibt natürlich immer. Doch wenn sich die Menschheit jemals von Risiken abschrecken ließe, säßen wir wahrscheinlich immer noch als Affen auf den Bäumen oder in irgendwelchen Höhlen und hätten noch nicht einmal das Rad erfunden. Außerdem verlangt ja niemand, dass sich die Leute etwas zumuten sollen, das sie nicht bewältigen können. Sie sollen *geschult* werden, bevor sie ihre Fähigkeiten einsetzen. Und ohnehin wird niemand dazu gezwungen. Ein Einsatz als, hm, Erdanaar-Übersetzer wäre natürlich absolut freiwillig.«

»Das hörte sich aber eben noch ganz anders an«, hielt Kaiser ihm vor. »Da wollten Sie die Begabten noch ›überzeugen‹, also Druck auf sie ausüben. Nein, Mr. Mitchell, meine Zustimmung werden Sie *nicht* bekommen.« Beifälliges Gemurmel unterstützte diese Absage.

»Immerhin werden diese Telepathen – setzen wir mal voraus, dass diese, hm, Gabe tatsächlich existiert – durch Medikamente erschaffen«, wandte ein Ratsmitglied von Wega IV ein.

»Das ist so nicht richtig«, widersprach Mitchell. »Die betreffenden Menschen besitzen die Begabung bereits von Natur aus, so wie einige Menschen auch eine Begabung für Musik oder Sport oder Mathematik besitzen. Dieses Medikament – das übrigens gegenwärtig nicht mehr eingesetzt wird, bis seine Nebenwirkungen bis ins Detail erforscht und beseitigt worden sind – bringt sie lediglich zur vollen Entfaltung. Vergleichbar mit dem gezielten Förderunterricht eines natürlich begabten Musikgenies.«

»Von wegen!«, fuhr Sanjuro Kaiser auf. »Sie greifen damit in die Biochemie des Gehirns von Menschen ein, mit Auswirkungen, die, wie Sie selbst gerade zugaben, noch nicht erforscht sind. Mit anderen Worten: Sie benutzen Menschen als Versuchskaninchen. Und was dabei herauskommt, haben wir ja bei den Genetics gesehen, die sich auch einbildeten, unsere Gesetze wären für sie nicht bindend. Alles im Namen der Wissenschaft und des Fortschritts.«

»Das kann man ja wohl nicht mit einander vergleichen«, konterte Mitchell scharf. »Außerdem haben sich alle Probanden freiwillig gemeldet.«

»Ohne Kenntnis dessen, auf was sie sich da eigentlich einlassen«, erinnerte Kaiser nicht minder scharf. »Denn das wissen ja

offensichtlich nicht einmal die zuständigen Wissenschaftler selbst. Was Sie verlangen, ist unverantwortlich, und ich stimme absolut dagegen!«

»Und wer sagt uns denn«, warf der Wega-Vertreter ein, bevor Mitchell darauf antworten konnte, »dass – falls Telepathie tatsächlich existiert, wofür es immer noch keinen zweifelsfreien Beweis gibt – die Ausbildung dieser Gedankenleser klappt? Und wenn dem so sein sollte – ich persönlich halte das allerdings für Quatsch –, wer garantiert uns denn, dass nicht irgendwelche dubiosen Elemente sich ihrer bedienen, um uns, den Hohen Rat, oder andere Menschen auszuspionieren?«

»Das ist doch lächerlich«, versuchte Mitchell abzuwiegeln.

»Das ist es ganz und gar nicht«, schlug Kaiser augenblicklich in dieselbe Kerbe. »Doch das ist jetzt völlig nebensächlich. Hier geht es erst einmal um das Prinzip. Und ich werde Ihrem Ansinnen auf keinen Fall zustimmen.«

Mitchell wusste, dass er verloren hatte. Denn nachdem sich jetzt in die Empörung die irrationale Angst vor einer Überwachung durch Telepathen gemischt hatte, stand das Ergebnis der gleich darauf durchgeführten Abstimmung schon vorher fest.

Sein Antrag wurde mit überwältigender Mehrheit abgelehnt. Doch für Jasper Mitchell war das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch lange nicht gesprochen.



Sie sind entweder sehr dumm oder sehr dreist, fand Sirkal, während er und andere Basiru-Aluun beobachteten, wie die Starr und J'ebeem auf dem Planeten, den sie Varator nannten, sich anschickten, ihren eigenen Transmitterprototyp zu testen. *Wie können sie es wagen, sich uns zu widersetzen? Unsere Warnung war doch deutlich genug. Zumindest für jedes intelligente Lebewesen. Dass sie trotzdem nicht davon ablassen, zeigt, wie primitiv sie noch sind. Deshalb dürfen wir sie auf keinen Fall weitermachen lassen. Sie sind den Geheimnissen der Erhabenen schon viel zu nahe gekommen.*

Das ist wahr, musste Groyalaaru zugeben. *Den Erhabenen hat es das Ende gebracht. Sie haben uns aufgetragen, dafür zu sorgen, dass dieses Schicksal anderen nicht widerfährt. Wie es aussieht, genügt es nicht, dass Zaruk die J'ebeem und Menschen gegen einander aufhetzt. Die J'ebeem und Starr auf Varator müssen nachdrücklich erfahren, dass sie sich uns nicht ungestraft widersetzen dürfen. Ich weiß nicht, ob das, was sie dazu veranlasst, unsere Warnung zu ignorieren, tatsächlich Dummheit oder Arroganz ist. Doch das ist auch bedeutungslos. Sie brauchen eine Lektion.*

Meehrenbargher, der sich bisher aus der Diskussion herausgehalten hatte, signalisierte jetzt seine Zustimmung. *Tun wir also, was getan werden muss. Und da sie auf gewaltlose Ansprache nicht reagieren, werden wir uns diesmal anderer Methoden bedienen …*



»Glaubst du, das funktioniert?« Berkin Abiraans Stimme klang skeptisch.

Er befand sich in seinem persönlichen Raum auf der DAGORTHAR und war über ein Headset mit Gondrel Harath verbunden, der als Ehrengast in einem Kontrollraum in einem Gebäude auf Varator saß, das ein Stück von dem Labor des neu erbauten Transmitters entfernt lag. Man hatte ihm einen bequemen Platz vor einem großen Bildschirm gegeben, der gleich das Schauspiel übertragen sollte.

Vendaar Telak und Renshorr hatten während der vergangenen zwei Tage nahezu ununterbrochen an dem Transmitter gearbeitet, vor allem an den Sicherheitsvorkehrungen für den Test. Nachdem sie sich sicher waren, dass selbst der schlimmste mögliche Zwischenfall – eine Explosion der Anlage – nicht das Leben von Triumvir Harath gefährden würde, hatten sie den Test anberaumt und Abiraan konnte sich lebhaft vorstellen, wie nervös sie jetzt an dessen Durchführung arbeiteten.

»*Ich hoffe es*«, antwortete Harath jetzt halblaut auf die Frage seines Cousins. »*Stell dir nur mal vor, welcher Durchbruch das wäre! Selbst wenn es nur ein winziger Fortschritt ist, so ist es doch ein Anfang, auf dem wir aufbauen können. Wenn wir erst in der Lage sind, Transmitter zu bauen, die Raumschiffe transportieren können …*«

Abiraan grinste. »In dem Fall hätten die Solaren Welten gewaltig das Nachsehen«, ergänzte er. »Ich gebe zu, diese Vorstellung gefällt mir ausgesprochen gut.«

»Ja, sie hat etwas für sich«, stimmte Harath zu.

Abiraan konnte verstehen, dass sein Cousin nicht allzu enthusiastisch zu sein oder gar darauf zu setzen schien, dass der Transmitter funktionierte. Das war natürlich die Voraussetzung für alle weiteren Experimente und Forschungen. Aber selbst dann blieb immer noch das Problem mit der Energie, die ein größerer Transmitter benötigte. Und das brachte den Kommandanten der DAGORTHAR wieder auf die Tatsache zurück, dass gegenwärtig ausschließlich die Solaren Welten die dazu erforderliche Technik beherrschten. Und die teilten sie nun mal mit niemandem. Doch dieses Wissen war für die Zukunft von Ebeem von eminenter Bedeutung.

»*Vielleicht war es ein Fehler, sich mit den Starr* gegen *die Solaren Welten zu verbünden*«, überlegte Harath jetzt so leise, dass nur sein Cousin es verstehen konnte. Obwohl das natürlich auf der ersten Blick vielversprechend und vernünftig erschienen war. »*Was könnten wir alles erreichen, wenn wir* alle *zusammenarbeiteten – J'ebeem, Starr* und *Menschen …*« Der Gedanke elektrisierte ihn für einen Moment. »*Aber natürlich würden die J'erde dann unweigerlich herausfinden, dass wir und die Starr sie zu hintergehen versucht haben. Besonders die Starr,*

die gegenwärtig ein doppeltes Spiel mit ihnen treiben und offiziell ihre *Verbündeten sind, hinten herum aber mit* uns *paktieren. – Doch das ließe sich sicherlich irgendwie ausbügeln.*«

So überrascht Abiraan auch über diese Worte war, Harath ging mit seinen Gedanken sogar noch einen Schritt weiter. *»Wir sollten daran arbeiten, enger mit den J'erde zu kooperieren.«*

Ein guter Gedanke. Doch Abiraan war klar, wie schwierig diese Idee durchzusetzen sein würde. *Das würde ja bedeuten, dass unzählige J'ebeem, die immer noch einen Groll gegen die Solaren Welten und die Starr hegen, diesen begraben müssten. Vor allem müssten sie bereit sein, ihre Bündnispartner als gleichberechtigte und gleichwertige Völker anzuerkennen. Und das bei der Verachtung, mit der wir die Starr und J'erde immer noch betrachten – unmöglich! Aber vielleicht genau die Herausforderung, die Gondrel braucht.*

Aber natürlich musste diesbezüglich etwas geschehen, und zwar bald. Denn die Entwicklung in dem Verhältnis zwischen J'ebeem und Solaren Welten ging immer mehr in Richtung Krieg. *Und davon haben wir wirklich genug gehabt!* Da wusste Abiraan sich mit seinem Cousin einig. Da er für die Außenpolitik verantwortlich war, lag die Angelegenheit letztendlich in seinen Händen. Und er wusste, dass die Solaren Welten nicht unterschätzt werden durften. Verglichen mit dem Reich von Ebeem waren sie zwar ein relativ kleines Volk. Durch die Wandlertechnik und alles andere, was sie sich aus derselben Quelle angeeignet hatten, waren sie aber auch sehr mächtig. Abiraan wagte keine Prognose abzugeben, wer von beiden einen Krieg gewinnen würde.

Die Bewunderung für seinen Cousin wuchs.

Wenn es Gondrel Harath gelänge, da eine Lösung zu finden …

*

Gondrel Haraths leises Gespräch mit seinem Cousin wurde unterbrochen, als Telak meldete, dass der Test nun beginnen könne, und Harath konzentrierte sich auf die Gegenwart. Auf seinem Bildschirm und dem der DAGORTHAR wurde jetzt der Transmitter eingeblendet. Das Versuchsobjekt selbst war ein Käfig, der ein Harath unbekanntes Tier enthielt, das auf Varator beheimatet war und das man extra zu diesem Zweck eingefangen hatte.

»Dieses Tier besitzt zusammen mit dem Käfig die Masse eines Starr oder J'ebeem«, erläuterte Renshorr via Kom-Anlage. »Der Käfig wird mit Antigrav gesteuert. Wir beginnen jetzt.«

Harath und Abiraan beobachteten, wie der Käfig langsam auf das Transmitterportal zu schwebte, dessen Torbögen jetzt aufflammten, als die Energiezufuhr eingeschaltet wurde. Die Techniker an den Kontrollen gaben der Reihe nach ihre Klarmeldungen durch, und der Käfig setzte seinen Weg in den Transmitter fort.

Gondrel Harath ertappte sich dabei, dass er unwillkürlich den Atem anhielt, als der Käfig die Grenze des Tores passierte und in einem kurzen gleißenden grünen Licht verschwand. Haraths Augen richteten sich augenblicklich auf den Teil des Bildschirms, der den Empfangsbereich zeigte, in dem der Käfig erscheinen musste – und dort war zeitgleich der Käfig aufgetaucht: vollkommen intakt und unversehrt. Das Tier darin schien nicht einmal bemerkt zu haben, dass es durch einen Transmitter befördert worden war, denn es lag noch immer so ruhig und scheinbar gelangweilt – oder schlafend – an seinem Platz.

Harath konnte sich eines Gefühls von Stolz nicht erwehren, und unzählige Gedanken schossen ihm in diesem Moment durch den Kopf. Doch zuerst musste er das Wichtigste tun.

»Wissenschaftler Renshorr, Wissenschaftler Telak, ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Erfolg! Sie haben ganz hervorragende Arbeit geleistet.«

Bevor einer von beiden darauf antworten konnte, vernahm er die Stimme seines Cousins über das Headset. »Verdammt! Wir werden angegriffen! Fremde Schiffe sind …«

Die Übertragung brach ab, und Harath vermochte nicht zu sagen, ob Berkin das Headset ausgeschaltet hatte oder ob die gesamte Verbindung zur DAGORTHAR gewaltsam unterbrochen worden war. Er fuhr aus seinem Sessel hoch. »Was ist da los?«, verlangte er zu wissen.

Inzwischen hatten auch Telak, Renshorr und ihre Teams durch die ständig eingeschaltete Raumortung bemerkt, dass da im Orbit über ihnen etwas vor sich ging. Unaufgefordert legte Telak die Daten auf Haraths Bildschirm.

»Pfeilförmige Schiffe«, erklärte er, obwohl der junge Triumvir das selbst sehen konnte. »Es sind zu viele …« Er unterbrach sich, denn Gondrel Harath sah schließlich selbst, dass sein Schiff gegen die Übermacht von acht Feindschiffen nicht die geringste Chance hatte.

Die Erdanaar!, schoss es Harath durch den Kopf, der die Pfeilform sofort als den für dieses Volk typischen Schiffsstil identifiziert hatte. *Aber warum greifen sie uns an? – Berkin …*

*

Berkin Abiraan schaltete sein Headset aus, das ihn mit Gondrel Harath verband, denn er hatte einen Angriff abzuwehren und konnte sich nicht durch Gondrels Kommentare – oder Besorgnis – ablenken lassen. Die Fremden, die er an der Bauform ihrer Schiffe ebenfalls sofort als Erdanaar identifizierte, eröffneten ohne Vorwarnung das Feuer.

»Ausweichmanöver!«, befahl er der Ruderoffizierin und fügte für den Waffenoffizier hinzu: »Feuer frei! Ionenbeschuss!«

Doch er brauchte weder der einen noch dem anderen diese Befehle zu erteilen, denn beide hatten sie bereits selbstständig initiiert, wie Abiraan zufrieden bemerkte. Seine gesamte Crew war handverlesen, und Abiraan hatte sich nur die Besten ausgesucht, die er hatte bekommen können. Die Reaktion der Brückencrew bestätigte ihm jetzt, dass er gut gewählt hatte.

»Ortung! Wieso haben Sie die Annäherung der Feinde nicht bemerkt?«, verlangte er zu wissen, während die Ionenkanonen der DAGORTHAR Salve auf Salve auf die feindlichen Schiffe spuckten.

»Sie sind aus dem Nichts materialisiert, Kommandant!«, erklärte der Ortungsoffizier. »Sie benutzen offenbar eine ähnliche oder dieselbe Fortbewegung wie damals die Morax.«

Ein weiterer Treffer schlug in die DAGORTHAR ein, während eine automatische Durchsage bekannt gab: *»Treffer in Sektion 5 und 7.«*

Und die Navigatorin meldete: »Überlichtantrieb ausgefallen!«

»Treffer in Sektion 12, 14 und 15. Hüllenbruch. Sektionen werden isoliert. Überlichtantrieb ausgefallen.«

»Ausweichmanöver!«, verlangte Abiraan erneut und registrierte, dass die Navigatorin eben das einen Lidschlag vor seinem Befehl schon eingeleitet hatte.

»Keine Wirkung mit den Ionenkanonen!«, meldete der Waffenoffizier, und seine Finger schwebten über dem Auslöser der Fusionsraketen.

»Feuer aus allen Geschützen!«, befahl Abiraan.

»Hüllenbrüche in Sektionen 3, 7, 11 und 17. Sektionen werden isoliert.«

Berkin Abiraan presste die Lippen zusammen und beobachtete auf dem Bildschirm, wie die Angreifer offenbar ganz gezielt die empfindlichsten Stellen der DAGORTHAR unter Beschuss nahmen. Zudem schienen sie immer genau zu wissen, welches Flugmanöver die Navigatorin als nächstes vornehmen würde und passten ihre Angriffe dem derart an, dass die DAGORTHAR unweigerlich in den feindlichen Beschuss hineinfliegen musste. Wären die Angreifer keine Erdanaar gewesen, so hätte Berkin Abiraan seine Ruderoffizierin in diesem Moment für vollkommen unfähig gehalten.

Sie fluchte jetzt ohne Rücksicht darauf, dass Abiraan anwesend war und ihr diesen Ausbruch als mangelnde Disziplin ankreiden könnte. Doch der war weit davon entfernt, denn Saya Seraluun leistete wirklich hervorragende Arbeit. Sie versuchte jetzt ein Fluchtmanöver und steuerte das Schiff auf einen der Monde von Varator zu. Abiraan öffnete schon den Mund, um sie zu rügen, dass sie dieses sinnlose Manöver abbrechen sollte, da sie den Mond kaum rechtzeitig erreichen würden, um sich in seinem Ortungsschatten vor dem feindlichen Beschuss in Sicherheit bringen zu können. Doch sie plante offenbar etwas ganz anderes.

In dem Moment, wo die Schiffe der Erdanaar freies Schussfeld gehabt hätten, um der DAGORTHAR den Rest zu geben, steuerte sie das Schiff in einem so scharfen Bogen seitwärts zum vorherigen Kurs,

wie es die Steuerung nur möglich machte. Gleichzeitig beschleunigte sie mit vollem Schub, während der Waffenoffizier die gegenwärtige Position des Schiffes nutzte, um ein paar weitere Geschoss-Salven auf die Feinde abfeuern zu können.

Dank des Ausweichmanövers gingen die letzten Schüsse der Erdanaar ins Leere. Aber das galt auch für die Geschosse der DAGORTHAR, denn die Schiffe der Erdanaar verschwanden von einem Moment auf den anderen so plötzlich, wie sie gekommen waren.

Der ganze Angriff hatte noch nicht einmal fünf Minuten gedauert.

»Schadensmeldung«, verlangte Abiraan knapp.

»Überlichttriebwerke komplett ausgefallen«, meldete die Navigatorin. »Meldung von der Technik besagt, dass wir die nicht mehr mit bordeigenen Mitteln reparieren können …« Sie wagte einen scheuen Blick zum Kommandanten und fügte hastig hinzu:

»Manövriertriebwerke und Unterlichtantrieb noch voll funktionsbereit.«

»Hüllenbrüche in mehreren Sektionen«, lautete eine andere Meldung. »51 Verluste, etwa doppelt so viele Verletzte. Und – die Lebenserhaltungssysteme sind auch schwer beschädigt worden. Der Luftvorrat reicht nur noch für ein paar Stunden.«

»Waffenphalanx 2 komplett ausgefallen«, teilte der Waffenoffizier sachlich mit. »Phalanx 4 eingeschränkt funktionsfähig. Die restlichen Waffen sind unbeschädigt und funktionsbereit.«

Es folgten weitere Meldungen, die Abiraan zeigten, wie schwer sein Schiff tatsächlich getroffen worden war. Doch das Wichtigste war, dass die überwiegende Mehrheit seiner Mannschaft überleben würde und das Schiff sich nicht mehr in unmittelbarer Gefahr befand – solange die Erdanaar nicht zurückkehrten, um ihr Zerstörungswerk zu vollenden. Aber wenn sie eine vollständige Vernichtung gewollt hätten, so wären sie nicht nach nur halb getaner Arbeit wieder verschwunden.

Trotzdem blieb die Frage, warum sie überhaupt angegriffen hatten. *Und warum gerade jetzt? Was wollten sie uns damit sagen?*, rätselte Abiraan, schob diese Überlegung aber vorerst beiseite. Im Vordergrund stand jetzt die Reparatur des Schiffes, vor allem die des Lebenserhaltungssystems.

Danach würde man weitersehen.

*

Als Sibel Hesduur seinen Arbeitsraum im Gebäude des Temuran betrat, zuckte seine Hand beim Anblick des J'erde, der mitten darin stand, zu der Waffe, die er leider nicht trug. Wie, bei den Dämonen der Eisregion, war der Mensch hier herein gekommen, ohne dass ihn jemand hatte kommen sehen und sämtliche

Überwachungseinrichtungen Alarm geschlagen hatten?

Doch auf den zweiten Blick wurde ihm klar, dass er keinen J'erde vor sich hatte, sondern einen Erdanaar. Die sehr helle, fast weiße Haut, das schwarze Haar und vor allem die leuchtend grünen Augen verrieten seine Zugehörigkeit zu denen, ›keine Menschen sind‹. Hesduur wusste zwar, dass es auch unter den J'erde sehr hellhäutige Individuen gab, aber die waren definitiv nicht *so* weiß. Und obwohl auch mancher Mensch grüne Augen besaß, so waren deren Augen doch nicht von einem derart intensiven Grün. Zumindest hatte er noch nie davon gehört.

Was immer der Erdanaar hier wollte, er machte zumindest keine feindselige Bewegung, weshalb Hesduur darauf verzichtete, die Wachen zu alarmieren. Das wäre ohnehin zwecklos, denn der Erdanaar würde in dem Fall einfach verschwinden wie er gekommen war. Und es interessierte den Chef des Temuran natürlich, was der von ihm wollte.

Trotzdem wäre es nicht verkehrt, wenn er den Strahler in Griffweite hätte, der sich in einer Halterung in einer speziellen Mulde unter dem Arbeitstisch befand. Er ging vorsichtig auf seinen Tisch zu und setzte sich. Der Erdanaar hielt ihn nicht auf. Doch im nächsten Moment entstand ein violettes Licht, und Sibel Hesduur vernahm eine »Stimme«, direkt in seinem Kopf.

Ich bin gekommen, um Sie und Ihr Volk vor einer kommenden Katastrophe zu warnen, »sagte«, der Erdanaar, und Hesduur wusste plötzlich, dass er sich Zaruk nannte. *Die Gefahr geht von den Solaren Welten aus*, fuhr der fort. *Sie haben bereits eine große Flotte ihrer neuen Schiffe mit der Wandlertechnik gebaut, und es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis sie damit Ihr Volk angreifen werden. Und andere Völker ebenfalls. Ihre einzige Chance, das zu verhindern, ist, dass Sie sich mit anderen Völkern verbünden. Sie, Sibel Hesduur, müssen Ihre Regierung – besonders Landis Curane und Gondrel Harath – innerhalb der nächsten Wochen dazu bringen, sich von den Solaren Welten zu distanzieren. Sonst wird das Ihr Untergang sein.* Der Erdanaar blickte ihn eindringlich an. *Verstehen Sie mich?*

»Oh ja, ich verstehe Sie sehr gut«, bestätigte Hesduur und dachte intensiv: *Äußerster Ring des Reiches: Otano, Yaksaka, Serotis, Kassira-Tamu, Kendora …* Und falls der Erdanaar davon verwirrt war, so ließ er es sich nicht anmerken. »Ich danke Ihnen für die Warnung«, fügte er hinzu. »Das bestätigt Informationen, die wir bereits gerüchteweise gehört haben.«

Es sind keine Gerüchte, versicherte Zaruk nachdrücklich. *Die Solaren Welten sind hinterhältig, und sie planen, alle anderen Völker in Cisalpha zu unterjochen. Doch Sie können das noch verhindern, indem Sie rechtzeitig handeln und vor allem den Solaren Welten zuvorkommen.*

Hesduur machte eine zustimmende Geste. »Das haben wir ohnehin vor«, erklärte er ernsthaft. *Nächstinnerer Ring des Reiches: Kanash, Assano, Yandrai, Tan-Toriku …*

Zaruk verspürte Erleichterung. Er hatte seine Botschaft überbracht, und was er von diesem J'ebeem hörte, zeigte ihm, dass sie auf fruchtbaren Boden gefallen war. Allerdings irritierte ihn etwas, dass der so intensiv an irgendwelche Planeten dachte. Doch sicherlich besaßen die für ihn eine wichtige Bedeutung. Zaruk hatte nicht vor, den Gedankenkontakt länger aufrecht zu erhalten als unbedingt nötig, denn er fühlte sich trotz allem nicht so ganz wohl bei der Sache.

Mal ganz abgesehen davon, dass ihm genau diese Art von Vorgehen seine Verbannung aus der Gemeinschaft der Seinen eingebracht hatte, so war er sich ohnehin sehr wohl bewusst, dass er mit dieser Form von Kontaktaufnahme ein uraltes Tabu brach. Direkt in den Geist eines anderen Wesens einzudringen, wie er das gerade mit Sibel Hesduur und damals mit der kridanischen Priesterin getan hatte, galt als überaus schändlich.

Zaruk war sich darüber im Klaren, dass Turanor, sollte er jemals davon erfahren, ihn in Konsens mit den Seinen endgültig und für alle Zeiten aus der Gemeinschaft verbannen würde. In dem Fall würde es Zaruk auch nichts nützen zu argumentieren, dass er ja auf direkten Befehl der Basiru-Aluun handelte. Ein derart unethisches Verhalten duldeten die Seinen und ganz besonders Turanor auch dann nicht. Noch dazu wo die Basiru-Aluun ihm zwar aufgetragen hatten, mit Hesduur Kontakt aufzunehmen, ihn aber keineswegs dazu aufgefordert hatten, das auf diese tabubrechende Weise zu tun.

Und insgeheim fürchtete Zaruk nichts mehr, als dass Turanor oder ein anderer der Seinen von dieser Tat erfahren und erkennen würde, dass er, Zaruk, aus seiner Strafe absolut nichts gelernt hatte. Wie dem auch war, er hatte seine Aufgabe erfüllt und verschwand wieder. Und er hoffte sehr, dass die Basiru-Aluun nicht noch so eine Aufgabe für ihn hätten.

Sibel Hesduur hörte auf, die Planeten aufzuzählen, die zum j'ebeemischen Reich gehörten, als sein Besucher wieder »gegangen«, war. Er musste zugeben, dass er verwirrt war. Was bewog die *Erdanaar*, die J'ebeem gegen die Solaren Welten regelrecht aufhetzen zu wollen? Denn die Intentionen dieses Zaruk waren zweifellos, die J'ebeem – und wohl auch andere Völker – in einen Krieg gegen die Solaren Welten zu treiben.

Hesduur hatte deshalb so intensiv die zum Reich von Ebeem gehörenden Planeten gedanklich aufgezählt, damit Zaruk nicht erfuhr, was er wirklich dachte. Der Temuran besaß unter anderem in einem Punkt exakte Kenntnisse über das, was die J'erde so trieben: nämlich dass sie *keine* »große Flotte«, ihrer neuen Schiffe besaßen. Erst ein einziger Prototyp war fertiggestellt: die STERNENFAUST III. Zwei weitere Schiffe mit Wandlerantrieb standen kurz vor der Fertigstellung, aber mit dem Bau weiterer Schiffe war noch nicht einmal begonnen worden.

Was also hatten die Erdanaar davon, wenn sie derartige Lügen

verbreiteten, die, wenn sie geglaubt wurden, in einem Krieg gipfeln mussten?

Das passte irgendwie nicht zu dem, was der Temuran über die Erdanaar wusste. In der Regel hielten die sich aus allem heraus und wurden nur dann aktiv, wenn jemand in ihr Gebiet eindrang oder etwas tat, das sie subjektiv für gefährlich hielten. Die J'ebeem hatten diesbezüglich genug Erfahrungen mit ihnen gesammelt. Denn seit sie ihre ausgedehnten Kolonien in Transalpha gegründet hatten und dabei auf etliche Planeten gestoßen waren, die diese charakteristischen Säulenheiligtümer der Erdanaar beherbergten, hatten sie diese natürlich erforscht. Dabei war es verschiedentlich zu Kontakten mit den Erdanaar gekommen. Und der Temuran wie auch die beiden Triumvirate waren sich absolut noch nicht sicher, wie viel die J'erde mit den Erdanaar tatsächlich zu tun hatten.

Beide Völker sahen einander viel zu ähnlich in einer Weise, die sogar noch über die äußere Ähnlichkeit der J'ebeem mit den J'erde hinaus ging. Aber auch davon abgesehen mussten sie sehr viel mehr mit einander zu tun haben, als die Solaren Welten zugeben wollten. Zum Beispiel diese Wandlertechnik. Ungeachtet der diesbezüglichen offiziellen Kommuniqués der Solaren Welten, war es doch höchst unwahrscheinlich, dass die J'erde die ohne die Hilfe der Erdanaar entwickelt haben konnten. Und wenn die beiden Völker mit einander arbeiteten, würde ein Erdanaar sich doch nicht auf diese Weise gegen sein eigenes Volk *und* dessen Verwandte beziehungsweise Verbündete stellen, wie Zaruk es gerade getan hatte.

Deshalb war sich Hesduur sehr sicher, dass Zaruk nicht von seinem Volk zu ihm geschickt worden war. Entweder er arbeitete auf eigene Rechnung und in dem Fall wahrscheinlich mit einer kleinen Gruppe Gleichgesinnter zusammen. Oder aber er führte die Befehle einer dritten Partei aus, die selbst im Hintergrund blieb.

In jedem Fall blieb die Frage, was der große, noch unsichtbare Masterplan hinter dieser Aktion war …

*

»Das ist der Stand der Dinge, Gondrel«, beendete Berkin Abiraan die Aufzählung der Verluste und Schäden einschließlich des Ausfalls der Lebenserhaltungssysteme, die der Angriff der Erdanaar der DAGORTHAR eingebrockt hatte und die er seinem Cousin jetzt per Funk übermittelte. »Falls es uns nicht irgendwie doch noch gelingt, den Überlichtantrieb zu reparieren – und mein Cheftechniker versichert mir, dass das mit bordeigenen Mitteln *nicht* möglich ist –, sitzen wir hier fest, bis man uns abholt.«

Großartig!, dachte Harath missmutig, behielt aber ein gleichmütiges Gesicht bei. *Das wird Curane, das Obere Triumvirat und noch ein paar andere J'ebeem* sehr *freuen, dass ich jetzt hier gestrandet bin. Falls Berkin recht behält, bleibt uns am Ende nichts anderes übrig, als einen*

Funkspruch nach Ebeem zu schicken mit der Bitte, uns ein Schiff zu schicken, das uns abholt, denn wir können nicht alle unsere Leute in das kleine Schiff packen, mit dem Telak hergekommen ist. Und die paar kleinen Schiffe, die die Starr gegenwärtig hier haben, reichen dafür auch nicht aus. Das *dürfte ein Freudentag für Curane sein, wenn er erfährt, dass ich aus eigener Kraft nicht von hier weg kann. Mit Sicherheit lässt er sich* sehr *viel Zeit damit, ein Schiff zu schicken. Garantiert so viel Zeit, wie er nur verantworten kann, ohne dass es auffällt, dass er mich hier praktisch kaltgestellt hat.*

Und damit war die Anforderung von Hilfe von Ebeem keine Option, denn nicht nur Curane würde – abgesehen von allem anderen – dafür sorgen, dass Harath diese Schlappe niemals vergaß. *Es muss einen anderen Weg geben*, war er überzeugt, *und ich werde ihn finden!*

Laut sagte er: »Ich werde mit den Starr sprechen, Berkin. Bei all dem technischen Gerät, das sie hier in ihren Forschungsstationen haben, verfügen sie möglicherweise auch über genau die Dinge, die wir für die Reparatur brauchen.«

Sein Cousin machte ein überaus skeptisches Gesicht, widersprach ihm aber nicht. »Versuch dein Glück, Gondrel. Ich übermittle dir eine Liste der Dinge, die wir brauchen – neben einem guten Reparaturdock, das wir hier nicht haben.«

Harath empfing die Liste und übertrug sie auf seinen Handspeicher, ehe er die Verbindung zur DAGORTHAR unterbrach. Damit ging er zu den Wissenschaftlern hinüber. Renshorr und Telak standen in erstaunlich trauter Zweisamkeit beisammen und besprachen den Erfolg ihres Tests. Nachdem die Gefahr durch die Erdanaar – vorläufig – gebannt war, stand das Testergebnis für sie im Vordergrund.

Der Starr kam sofort auf Harath zu. »Ich sagte gerade schon zu Vendaar Telak, wie sehr ich hoffe, dass Ihre Leute an Bord Ihres Schiffes nicht allzu viele Verluste erlitten haben«, sagte er höflich, doch Harath kannte sich mit der Mimik der Sauroiden gut genug aus um zu erkennen, dass Renshorr tatsächlich ehrlich besorgt war.

»Es gab natürlich Verluste«, antwortete er, »aber die Mehrheit der Crew hat überlebt. Doch das Schiff ist schwer beschädigt, besonders auch der Überlichtantrieb und die Lebenserhaltungssysteme und kann mit bordeigenen Mitteln nicht repariert werden. Wissenschaftler Renshorr, besitzen Sie vielleicht diese für die Reparatur notwendigen Komponenten?«

Er reichte dem Starr die Liste, die dieser durch ein Übersetzungsgerät laufen ließ, ehe er Harath den Handspeicher zurückgab. »Nun, wir haben zwar nicht alle erforderlichen Teile, aber solche, die ersatzweise funktionieren könnten, wenn man sie etwas modifiziert. – Aber die werden Sie nicht unbedingt brauchen«, fügte er nach kurzem Zögern hinzu. »Wir schicken Sie oder einen Ihrer Leute durch den Transmitter zu einem Planeten Ihrer Wahl innerhalb des Arashlans.« Die Pupillen seiner Augen verengten sich kurz zu

schmalen Schlitzen, ehe er gestand: »Wir können Sie auch direkt in den Konsensdom nach Namban bringen. Von dort aus können Sie per Funk Ihren Leuten Bescheid geben, dass man Sie abholt oder eine Passage zu dem nächstgelegenen Planeten Ihres Reiches bekommen und ein Schiff besorgen.«

Sowohl Harath als auch Telak blickten ihn verblüfft an.

»Wollen Sie damit sagen, dass Sie den Transmitter …«, begann Harath und blickte den Starr fragend an.

Doch Telak antwortete anstelle von Renshorr. »Mein Triumvir, Renshorr wollte damit offensichtlich zum Ausdruck bringen, dass dies hier gar nicht der erste Test war, den seine Leute mit dem Transmitter durchgeführt haben.«

Harath blickte Telak streng an. »Und Sie wussten davon?«

»Nein, mein Triumvir. Aber ich habe mir schon gedacht, dass Wissenschaftler Renshorr und seine Leute uns noch längst nicht alles offenbart haben, was sie mit dem Transmitter bereits erreicht haben.«

Und dafür, dass Telak darüber mit Sicherheit überaus verärgert war, hatte er sich erstaunlich gut im Griff, wie Harath fand. Manch anderer an seiner Stelle hätte seinem durchaus berechtigten Unmut Luft gemacht.

Der Kopf des Starr ruckte hektisch hin und her, und seine Schwanzspitze zuckte dazu im selben Takt: ein Zeichen von Verlegenheit. »Nun, ich muss gestehen, dass wir schon einige Zeit vor Ihrer Ankunft, ehrenwerter Telak, bereits ein paar Versuche durchgeführt haben. Sehr erfolgreiche Versuche. Ich gebe zu, dass wir den Transmitter bereits in der von mir beschriebenen Weise beherrschen. Kommen Sie, ich zeige es Ihnen.«

Harath und Telak folgten ihm stumm.

»Sie müssen uns verzeihen, dass wir Ihnen nicht unverzüglich alles offenbart haben«, entschuldigte sich Renshorr. »Doch das Bündnis zwischen unseren Völkern ist noch so ungewohnt neu und frisch, dass wir uns noch nicht daran gewöhnen konnten, dass wir jetzt Verbündete sind. Bündnisse vergehen und entstehen schnell in diesen Tagen«, fügte er hinzu.

»Und bereits morgen könnte unser Bündnis schon wieder zerfallen sein«, ergänzte Harath ruhig. »Ich verstehe vollkommen, Wissenschaftler Renshorr, und niemand macht Ihnen einen Vorwurf. Wir hätten an Ihrer Stelle ganz genauso gehandelt.«

Sie hatten die Schaltkonsole des Transmitters erreicht, und Renshorr gab einige Daten in den Computer ein. Zumindest versuchte er es. Aber der Transmitter reagierte nicht. Renshorr wiederholte den Vorgang mit demselben Ergebnis und versuchte es zunehmend hektisch auch noch ein drittes Mal. Doch der Transmitter war und blieb tot.

»Das ist *unmöglich*!«, war er überzeugt, doch die Realität widersprach ihm nachdrücklich.

Er zischte seinen Leuten einige Anweisungen zu, die daraufhin nicht

minder hektisch andere Geräte überprüften. Telak und Harath sahen einander alarmiert an und nahmen gleichzeitig Funkverbindung sowohl mit dem Shuttle auf, das Harath hergebracht hatte, als auch mit dem Schiff, mit dem Telak gekommen war. Die Antworten, die sie erhielten, waren niederschmetternd. Kein einziges Überlichtfunkgerät funktionierte mehr, und die Antriebe der großen Schiffe waren ebenfalls komplett ausgefallen. Nur die Shuttles für den Nahbereich waren noch intakt. Und damit waren sie nun tatsächlich hier gestrandet ohne Aussicht auf Rückkehr nach Cisalpha. Oder überhaupt die Möglichkeit, eine der in der Nähe gelegenen Kolonien zu erreichen. Harath musste sich beherrschen, um nicht laut zu fluchen.

Er kontaktierte die DAGORTHAR. »Berkin, wie es aussieht, haben die Erdanaar noch sehr viel mehr getan, als nur die DAGORTHAR zu zerschießen«, teilte er seinem Cousin mit. »Keins der Schiffe hier funktioniert mehr, ebenso wenig der Transporter, und die Überlichtfunkgeräte sind auch alle ausgefallen.«

Berkin Abiraan knurrte einen halblauten Fluch, beherrschte sich aber sofort wieder. »Ich kann euch momentan nicht helfen, Gondrel. Meine Leute arbeiten auf Hochtouren, um wenigstens das Lebenserhaltungssystem zu reparieren. Denn wenn uns das nicht innerhalb der nächsten paar Stunden gelingt, müssen wir das Schiff evakuieren und aufgeben.«

Harath sah ein, dass Berkin recht hatte und unterbrach die Verbindung. Inzwischen hatten sich Telaks Wissenschaftler und auch die Starr um ihn versammelt und blickten ihn nun alle an, als könnte er allein ihnen Rettung bringen. Die Starr waren einer Panik nahe, und einige von ihnen hatten nach Haraths Einschätzung dieses Stadium bereits erreicht. Sie rannten kopflos hin und her und stießen Laute aus, die der Translator nicht übersetzte. Das war auch nicht nötig, denn ihre Verzweiflung war auch so offenkundig. Und sie steckten damit auch langsam die übrigen Starr und sogar die J'ebeem an.

»Das ist die Strafe der Basiru-Aluun, weil wir ihnen nicht gehorcht haben!«, war Renshorr überzeugt.

Und damit mochte der Wissenschaftler durchaus recht haben – wenn man voraussetzte, dass es eine Verbindung zwischen den Basiru-Aluun und den Erdanaar gab. Eigentlich, so fand Harath, machte das tatsächlich einen verdammt guten Sinn. Bisher hatten die Erdanaar hier in Transalpha die J'ebeem und ihre Kolonien weitgehend in Ruhe gelassen und sich nur gezeigt, wenn die ihren Heiligtümern zu nahe kamen oder im Begriff waren Dinge zu tun, von denen sie der Meinung waren, dass sie den Erdanaar und manchmal auch den J'ebeem schadeten. So jedenfalls stand es in den Dateien, die Sibel Hesduur Harath überlassen hatte. Und dieser Angriff aus dem Nichts ohne ersichtlichen Grund passte tatsächlich nicht zu den Erdanaar, sondern eher zu den Basiru-Aluun. Aber das blieb – noch! –

eine unbewiesene Theorie.

Doch Renshorrs diesbezügliche Vermutung steigerte die Panik der Starr natürlich noch. Haraths Leute verhielten sich dagegen einigermaßen ruhig, obwohl sie ebenfalls das Schlimmste befürchteten und Renshorrs Vermutung vielleicht sogar zustimmten. Aber hier spielte eindeutig ihr Stolz eine Rolle. Sie waren J'ebeem – Söhne des glorreichen Reiches vom Ebeem – und damit mutige Leute und keine ängstlichen Starr, die sich schon vor dem Ei eines wilden Drachen fürchteten. Das garantierte wenigstens, dass sie ihre eigene Panik so lange wie nur möglich im Zaum halten würden, um sich gegenüber den Starr keine Blöße zu geben.

»Das alles ist zwar eine höchst unangenehme Sache«, sagte Harath laut, »aber noch ist nicht alles verloren.«

»Nicht alles verloren?«, echote Renshorr und machte eine weit ausholende Bewegung mit seiner sechsfingrigen Krallenhand. »Und wie bezeichnen Sie *diese* Katastrophe hier?«

»*Nicht* als Katastrophe«, antwortete Harath ruhig, obwohl er selbst auch am liebsten – nun, zwar nicht unbedingt kopflos gejammert, aber doch aus vollen Lungen herzhaft geflucht hätte. Mit allen 378 Flüchen der Verwachsenen Götter als Dreingabe für die Erdanaar oder Basiru-Aluun oder wer immer für diesen Schlamassel verantwortlich war. »Ich bitte Sie! Sie alle sind Wissenschaftler, und zwar die fähigsten Köpfe, die es im Arashlan der Starr *und* im Reich von Ebeem gibt.«

Seine Leute richteten sich bei diesen Worten ein Stück gerader auf, und die beginnende Verzweiflung in ihren Gesichtern machte einem Ausdruck von Stolz Platz, der zunehmend von Entschlossenheit abgelöst wurde. Und die Starr hörten ihm zumindest zu.

»Panik nützt uns in dieser Situation überhaupt nichts. Sie nimmt im Gegenteil dem Gegner die halbe Arbeit ab. Gut, der Transmitter, die Überlichttriebwerke und er Überlichtfunk sind alle ausgefallen. Aber wir kennen den Grund dafür nicht. Ich schlage vor, dass wir den als Erstes herausfinden und außerdem eine Aufstellung der Dinge machen, die noch funktionieren. Ich bin mir sicher, dass wir alle gemeinsam Mittel und Wege finden werden, die uns helfen, diese Situation nicht zu einer Katastrophe werden zu lassen.«

Er bemerkte erleichtert, dass die Stimmung jetzt tatsächlich von der Panik abzurücken begann. »Und außerdem dürfen wir eins nicht vergessen. In der Heimat erwartet man unsere regelmäßigen Berichte. Bleiben die aus, wird man sich nach einer gewissen Zeit Gedanken über die Ursachen machen und Schiffe schicken, die nach uns suchen. Das wird zwar einige Zeit dauern, aber wir werden ja nicht untätig sein in der Zwischenzeit. Sollten wir es nicht aus eigener Kraft schaffen, so brauchen wir nur zu warten, bis die Suchschiffe eintreffen.«

Auch wenn er sich nicht sicher war, dass Ebeem überhaupt welche schicken würde. Vielmehr war er beinahe schon überzeugt davon,

dass Landis Curane Haraths Schweigen begrüßte und hoffnungsvoll darauf wartete, dass er sich nie wieder meldete und eines Tages für verschollen erklärt werden konnte. Natürlich würde er *pro forma* ein paar Suchschiffe losschicken, aber die wahrscheinlich in ein ganz anderes Gebiet dirigieren, das weit von Varator entfernt lag.

Und sobald die nach Ebeem meldeten, dass sie keine Spur von der DAGORTHAR hatten finden können, war der Status »an unbekanntem Ort verschollen«, für Harath und die Besatzung der DAGORTHAR Grund genug, Haraths Platz im Unteren Triumvirat neu zu besetzen. Sollte er danach doch noch gesund und munter wieder zurückkehren, so würde er seinen Platz dennoch nicht zurückerhalten und wäre politisch für lange Zeit kaltgestellt, wenn nicht sogar für immer.

Aber noch war es nicht soweit, und Harath war fest entschlossen, es auch nie so weit kommen zu lassen.

»Wir könnten vielleicht eins der Überlichtfunkgeräte reparieren«, schlug Telak jetzt vor. »Oder falls sich dieser Ausfall als irreversibel erweisen sollte, könnten wir versuchen, eins der einfachen Funkgeräte entsprechend umzubauen. Das könnte möglicherweise funktionieren.«

»Gute Idee«, stimmte Harath zu. »Machen Sie sich mit Ihren Leuten an die Arbeit. – Wissenschaftler Renshorr, Sie möchte ich bitten, dass Sie und Ihre Leute versuchen, einen der Überlichtantriebe wieder zu reparieren. Und vielleicht können ein paar Ihrer Leute auch nach der Ursache des Ausfalls suchen.«

»Natürlich«, stimmte Renshorr zu und schien froh zu sein, dass jemand ihm sagte, was er tun sollte. Er war Wissenschaftler und wusste genau, was er auf seinem Fachgebiet zu tun hatte. Doch mit einer derart lebensbedrohlichen Situation war er persönlich noch nie konfrontiert worden und begrüßte deshalb, dass jemand die Führung übernahm, der sich damit offenbar auskannte.

Die Leute machten sich an die Arbeit, und Harath atmete auf. Für ungefähr fünf Sekunden. Sein Armbandfunkgerät meldete sich, und das Gesicht seines Cousins erschien auf dem winzigen Bildschirm.

»Gondrel, auf dem Planeten ist ein Steppenbrand entstanden, der sich mit unglaublicher Geschwindigkeit auf euch zu bewegt. Unseren Berechnungen nach wird er euch in ungefähr vier Stunden erreicht haben.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, schaltete Abiraan die Bilder der Ortung von dem Brand auf Haraths Display, und der junge Triumvir fluchte jetzt doch unwillkürlich. Varator war eine Welt, die weitgehend aus einer steppenartigen Landschaft bestand, sehr trocken und warm, weshalb sie für die Starr ideale Lebensbedingungen bot. Es gab auf dem ganzen Planeten keinen einzigen Baum, nur 6491 verschiede Arten von Gräsern, von denen einige die Höhe von Sträuchern erreichten, und nur wenige Felsregionen.

Die Daten zeigten außerdem, dass der Steppenbrand ringförmig

verlief, und die Station bildete seinen Mittelpunkt. Wie eine Schlinge aus Feuer, die sich langsam aber sicher um den Hals der hier arbeitenden J'ebeem und Starr zusammenzog. Und da ein natürlich entstandenes Feuer nicht zuerst einen Ring bildete und sich dann von außen nach innen fraß, sondern immer nur von einem Zentrum nach außen bewegte, war sich Harath jetzt sicher, dass dieses Feuer auch das Werk der Erdanaar war. Er, seine Leute und die Starr saßen hier mitten in der Falle. *Verdammt!* Außerdem lieferte die Vegetation zu wenig »Nahrung«, als dass das Feuer auf natürlichem Weg derart hohe Flammen hätte bilden können, die über zehn Meter hoch aufragten.

»Können wir die Leute vorübergehend an Bord der DAGORTHAR in Sicherheit bringen, bis der Feuersturm vorbei ist?«, fragte Harath.

»Ausgeschlossen«, widersprach Abiraan und klang ausgesprochen frustriert. »Ich habe dir doch vorhin schon gesagt, dass auch unser Lebenserhaltungssystem beschädigt wurde. Das Letzte, was ich jetzt hier gebrauchen kann, ist ein Haufen von J'ebeem und Starr, die zusätzlich die ohnehin schon knappen Luftvorräte verbrauchen. Wenn es uns gelingt, das Lebenserhaltungssystem zu reparieren, hätten wir zwar dieses Problem nicht mehr, aber es ist ganz und gar unmöglich, mit den paar funktionsfähigen Shuttles, die ihr da unten und wir hier oben haben, die gesamten Forscherteams in nur vier Stunden hier rauf zu schaffen. Nicht mal, wenn wir sie stapeln könnten.«

Verdammt, verdammt, *verdammt*! »Aber wir werden dich natürlich unverzüglich abholen, Gondrel«, entschied Abiraan. »Ich schicke sofort ein Shuttle los.«

»Nein«, widersprach Harath. »Ich bleibe hier.«

»Bist du wahnsinnig?«, fuhr sein Cousin ihn an. »Verdammt, Gondrel, das ist jetzt keine Zeit, um den Helden zu spielen. Hier geht es um dein *Leben*!«

»Und um das der Wissenschaftler hier. Ich bin vom Volk von Ebeem gewählter Triumvir und aus dem Hohen Haus Haskano. Ich bin nicht nur meinem Amt und unserem Namen verpflichtet, ich trage auch die Verantwortung für unsere Leute hier. Und ich lasse sie nicht im Stich. Welches Vorbild gäbe ich denn für sie ab, wenn ich mich selbst feige in Sicherheit brächte und sie ihrem Schicksal überließe? Nein, ich bleibe. Sieh du zu, dass du die Lebenserhaltungssysteme repariert bekommst und deine Leute am Leben bleiben. Wenn du es rechtzeitig schaffst, kann die DAGORTHAR landen und uns alle an Bord nehmen. Ich verlasse mich auf dich, Berkin.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, unterbrach er die Verbindung. Anschließend löste er stationsweiten Alarm aus und rief die Wissenschaftler im Konferenzraum zusammen, wo er sie über die neu entstandene Bedrohung in Kenntnis setzte.

»Es deutet alles darauf hin, dass dieser Brand nicht auf natürliche Weise entstanden ist«, fügte er seinen Ausführungen hinzu, bevor erneut eine Panik ausbrechen konnte. »Und wenn wir dafür Beweise

fänden, finden wir vielleicht auch eine Möglichkeit, das Feuer zu stoppen.«

»Ich glaubte«, begann daraufhin einer der J'ebeem-Techniker, die vorhin am Transmitter gearbeitet hatten, »dass ich eine Gestalt gesehen hätte, die sich in der Nähe aufhielt. Aber«, er zögerte, »sie sah so seltsam bunt schillernd aus und war nur für einen Sekundenbruchteil da, dass ich das für eine optische Täuschung hielt. Durch das Licht des Transmitterbogens kommt so was schon mal vor.«

»Und diese eminent wichtige Beobachtung teilen Sie uns erst jetzt mit?«, rügte Telak und schien noch eine Menge mehr sagen zu wollen, doch Harath unterbrach ihn mit einer kurzen Geste.

»Vorwürfe nützen uns hier wenig«, betonte er. »Wir können jetzt jedenfalls wohl mit Sicherheit davon ausgehen, dass es sich bei all diesen Vorkommnissen um eine gezielte Sabotage von außen handelt. Und wir müssen uns gemeinsam eine Lösung überlegen.«

Eine Weile sprachen alle durcheinander, und Telak sagte so leise, dass nur Harath ihn hören konnte: »Ich glaube, mein Triumvir, *das* ist jetzt tatsächlich eine Katastrophe …«

Harath widersprach ihm nicht.



Berkin Abiraan starrte auf den dunklen Bildschirm, nachdem sein Cousin die Verbindung unterbrochen hatte. Dort zeigten sich jetzt wieder nur die Aufnahmen des Feuers, das sich unaufhaltsam der Forschungsstation näherte. Gondrel war wahnsinnig, dass er freiwillig dort unten blieb. Andererseits hatte er natürlich recht damit, dass das als Triumvir *und* Haskano seine Pflicht war. Sollte es ihnen gelingen, die Station zu retten oder auch nur ein paar Leute überleben, so hätten diese nach ihrer Rückkehr in die Heimat lautstark Zeugnis von der Feigheit des Triumvirs Gondrel Harath aus dem Haus Haskano abgelegt. Und Abiraan wagte nicht sich auszumalen, welchen Schaden das dem ohnehin zwiespältigen Ruf der Familie zugefügt hätte.

Dennoch war Abiraan entschlossen, Gondrel nicht im Stich zu lassen. Sachlich und mit kühler Logik listete er auf, welche Optionen er hatte. Der Überlichtfunk funktionierte nicht, sodass es unmöglich war, einen Funkspruch durch das Wurmloch zu senden. Und falls es den Technikern nicht endlich gelang, die Lebenserhaltungssysteme zu reparieren, musste die DAGORTHAR in ein paar Stunden ohnehin landen.

»Falish, was genau funktioniert auf diesem Schiff überhaupt noch?«, verlangte er von seinem Cheftechniker per Interkom zum dritten Mal zu wissen.

Merak Falish hatte alle Hände voll zu tun, um die

Reparaturarbeiten zu koordinieren und selbst tatkräftig mit anzupacken. Doch jetzt nahm er sich die Zeit, um seinem Kommandanten die Liste durchzugeben, die er offensichtlich gerade erst fertiggestellt hatte.

»Wir haben durchaus noch eine Chance, Kommandant«, sagte er. »Ich habe per Funk gerade mit einem der Techniker der Station gesprochen. Er hat mir bestätigt, dass es mit den dort vorhandenen Ressourcen mit ein paar Modifikationen und Improvisationen möglich sein müsste, die DAGORTHAR weit genug zu reparieren, dass wir es wenigstens bis zur Sontram-Kolonie schaffen. Dort müsste eine umfassende Reparatur möglich sein, wenn meine Informationen über die dortige Ausstattung ihrer Raumhafen-Reparaturstation korrekt ist. Zu dem Zweck müssten wir natürlich auf dem Landefeld bei der Station landen.«

Was gegenwärtig unmöglich war, denn dort würde in weniger als vier Stunden alles in Schutt und Asche liegen, und die benötigten Materialien ebenfalls, wenn es ihnen nicht gelang, den Feuersturm irgendwie aufzuhalten. Doch Abiraan hatte nicht die geringste Ahnung, wie er das bewerkstelligen sollte.

»Dann lassen Sie sich schleunigst etwas einfallen, wie wir das Feuer auf Varator stoppen können«, verlangte er schroffer als beabsichtigt. »Und bringen Sie endlich das verdammte Lebenserhaltungssystem wieder in Ordnung!«

»Was glauben Sie, was wir hier die ganze Zeit über tun, Kommandant?«, schnappte Falish und unterbrach die Verbindung, bevor Abiraan etwas darauf antworten konnte.

Der Mann hatte natürlich recht. Doch Gondrel Harath war nicht nur Abiraans Cousin, sondern auch sein bester Freund trotz des Altersunterschiedes zwischen ihnen. Und dass der dort unten sterben würde, wenn es Abiraan nicht gelang, irgendeine Lösung zu finden, machte ihn reizbarer als ein Drachenweibchen, dem man gerade eins seiner Eier gestohlen hatte.

Aber natürlich war niemandem damit gedient, wenn er seine Leute ungerechtfertigt anschnauzte. Gerade Falish gab, wie die anderen auch, sein Bestes. Doch manchmal reichte selbst das einfach nicht aus …



Es wäre unter anderen Umständen ein Anblick gewesen, der die J'ebeem zum Lachen gereizt hätte. Überall um sie herum röchelten und japsten die Starr nach Luft in einer Weise, die an das Hecheln und Grunzen der Sumpfspringer auf Assano erinnerte. Inzwischen war der Feuersturm näher gekommen und schickte als Vorboten seine Hitze voraus, die den Boden unter ihren Füßen aufheizte und selbst in den Gebäuden der Station noch deutlich – und zunehmend – spürbar war.

Die Flammenwand hatte sich inzwischen zu einer mehrere Meter hohen Feuerwalze aufgetürmt, die sich gierig vorwärts fraß. Falls es noch den geringsten Zweifel gegeben hätte, dass dieses Feuer keine natürliche Ursache haben konnte, so wären die dadurch beseitigt worden. Die Vegetation des Planeten bot nicht einmal genug Nahrung für ein Feuer von nur dem halben Ausmaß. Es war absolut unmöglich, dass die Steppengräser ein solches verheerendes Flammenmeer nähren konnten. Und auch die Hitzeentwicklung überstieg bei Weitem die eines natürlichen Brandes.

Doch natürlich litten die Starr am meisten darunter. Nicht unbedingt unter der Hitze, die verkrafteten sie in der Regel sogar besser als die J'ebeem. Aber sie benötigten sehr viel mehr Sauerstoff, denn die Atmosphäre von Namban und aller ihrer sonstigen Welten enthielt eine weitaus höhere Sauerstoffsättigung, als sie momentan im Inneren der Station herrschte. Und eben jener Sauerstoff wurde von Minute zu Minute immer knapper. In jedem Fall reichte er bald nicht mehr aus, um die Starr noch am Leben zu erhalten, die jetzt schon kaum noch genug Luft bekamen.

Er musste eine Lösung finden, die es ihnen *allen* ermöglichte, das Feuer zu überleben. Renshorr hatte vorgeschlagen, dass sich alle in das größte Gebäude der Forschungsstation zurückziehen sollten, in das sie alle hineinpassten und es so gut es ging zu schützen. Zu diesem Zweck montierten Starr und J'ebeem in fieberhafter Eile die Titan- und Teflonplatten von anderen Gebäuden ab, um mit ihnen die Wände der Zuflucht zu verstärken, in der sie sich vor dem Feuer in Sicherheit zu bringen versuchten.

Diese Platten waren natürlich feuerbeständig und hielten eine Temperatur von über vierhundert Grad aus. Und wenn man mehrere Schichten von ihnen überlagerte und dazwischen jeweils noch etwas Luft ließ, um die isolierende Wirkung zu erhöhen, bestand die Chance, dass die Hitze zumindest weit genug abgeschwächt werden würde, um den Eingeschlossenen das Überleben zu ermöglichen. Zumindest einigen von ihnen.

Doch Gondrel Harath, der ebenso fieberhaft an der Montage der Schutzplatten arbeitete wie alle anderen, wollte nach Möglichkeit keinen einzigen J'ebeem oder Starr verlieren. Deshalb arbeitete sein Geist unablässig an einer Lösungsmöglichkeit.

»Telak!«, rief er dem Wissenschaftler jetzt zu. »Gibt es hier eigentlich Stasisfeldgeneratoren? Wenn ja, wie viele haben wir?«

Telak blickte ihn einen Augenblick lang verdutzt an, und Harath sah ihm an, dass er sich fragte, wieso er nicht selbst auf diesen Gedanken gekommen war. »Genug, um dieses Gebäude zu schützen«, antwortete er schließlich. Ohne zu zögern wandte er sich zu seinen Leuten um und befahl ihnen, die Stasisfeldgeneratoren herbei zu schaffen.

Die Stasisfelder dienten normalerweise dazu, organisches Material für einen nahezu unendlichen Zeitraum zu konservieren. Oder doch

zumindest so lange, wie der dafür verwendete Generator arbeitete. Und ein J'ebeem oder Starr fiel eindeutig in die Kategorie »organisches Material«. Wenn es ihnen gelang, genug Generatoren zusammenzuschalten und um das gesamte Gebäude ein Stasisfeld zu errichten, so mochte dieses Feld mit etwas Glück das Feuer abhalten. Oder doch wenigstens seine schlimmsten Auswirkungen mildern.

Telak und seine Leute schleppten die ersten Generatoren an und begann augenblicklich mit der erforderlichen Kalibrierung. Und nicht nur Gondrel Harath betete zu den Verwachsenen Göttern, dass die Sache klappte und vor allem, dass sie noch rechtzeitig fertig wurden. Denn das Feuer würde in weniger als drei Stunden über ihnen sein.

Und noch früher würden sie bereits keine Luft mehr zum Atmen haben …



Merak Falish arbeitete an einer Nebenkonsole in der Zentrale, von der aus er ebenfalls Zugriff auf die gesamte Energieversorgung des Schiffes hatte. Nachdem durch den Beschuss der Erdanaar einer der wichtigsten Zugänge zu seinem Hauptterminal im Maschinenraum wie auch dem dort befindlichen Notterminal zerstört worden war, musste er gewisse Dinge von hier aus erledigen. Er hatte schon oft dieses dritte Kontrollterminal wie auch das vierte, das sich auf dem Deck der Mannschaftsunterkünfte befand, für überflüssig gehalten. Jetzt war er überaus dankbar für seine Existenz.

Da er sich nun einmal in der Zentrale aufhielt, bekam er natürlich auch das Gespräch mit, das Kommandant Abiraan gerade mit seinem Cousin, dem Triumvir, führte.

»Wir haben alle Stasisfeldgeneratoren zusammengetragen, die wir finden konnten und synchronisiert«, erklärte Gondrel Harath gerade. »Aber wir wissen natürlich nicht, ob das ausreichen wird, uns zu schützen.«

Auf dem Bildschirm sah man deutlich, dass er in den letzten Stunden nicht untätig herumgesessen hatte. Sein Gesicht war verschwitzt und schmutzig, und er hatte seine Staatskleidung so weit abgelegt, dass sie ihn nicht beim Arbeiten behinderte und zu einem zusätzlichen Wärmestau im Körper beitrug. Dabei musste es im Bereich der Forschungsstation inzwischen schon verdammt heiß sein.

Merak Falish fand, dass die Idee mit den Stasisfeldern brillant war. Doch er musste keine besonderen Berechnungen anstellen, um zu erkennen, dass das allein wahrscheinlich immer noch nicht ausreichte. Allerdings gäbe es da eine Möglichkeit …

»Kommandant«, wagte er es, sich in das Gespräch einzumischen. »Wir haben vielleicht eine Möglichkeit, von hier aus das Stasisfeld zu verstärken.«

Abiraan wandte sich zu ihm um. »Wie?«, fragte er knapp.

»Nun, nicht unbedingt das Feld selbst zu verstärken, aber die DAGORTHAR ist nicht zu groß. Sie kann in die Atmosphäre eintauchen. Und wenn es uns gelingt, das Schiff direkt über dem fraglichen Gebäude zu positionieren und zu halten«, er warf der Navigatorin einen auffordernden Blick zu, »so könnten wir *unsere* Schutzschilde weit genug ausdehnen, um es darin einzuschließen. Dazu ist es aber eine absolut präzise Navigation erforderlich.«

Er blickte die Navigatorin erneut an, und das tat jetzt auch Berkin Abiraan.

»Schaffen Sie das, Seraluun?«, fragte er die Frau mit einem Tonfall, der ihr empfahl, diese Frage besser nicht zu verneinen.

Saya Seraluun wurde sichtbar blass und musste einmal tief durchatmen, ehe sie bestätigte: »Jawohl, Kommandant.« Doch ihre Stimme verriet, dass sie sich da absolut nicht sicher war.

Abiraan wandte sich wieder an Falish. »Haben wir genug Energie für dieses Manöver?«

»Besonders für die Manövriertriebwerke«, warf Saya Seraluun ein. »Wenn ich dieses Kunststück schon fertig bringen soll, brauche ist hundertprozentig funktionierende Manövriertriebwerke. Denn wenn nur ein einziges ausfällt …« Sie ließ den Satz unvollendet.

Abiraan blickte Falish auffordernd an, und nun war es an dem Cheftechniker zu schlucken und etwas blasser zu werden. »Ich tue mein Bestes«, versicherte er. »Und wenn wir alle unnötigen Energiefresser vorübergehend abschalten und auf die Schildgeneratoren und die Manövertriebwerke geben …«

»Dann tun Sie es!«, unterbrach Abiraan seine Erklärungen und wandte sich wieder an Harath, der auf dem Bildschirm jedes Wort verfolgt hatte. »Wir versuchen es. Falls es nicht funktioniert …«, er machte eine Geste des Gleichmuts und ließ den Satz unvollendet. »Falish, wann sind Sie soweit?«

»In einer Stunde, Kommandant. Ich muss erst prüfen …«

»Dazu haben wir keine Zeit«, unterbrach Abiraan ihn. »Sie haben eine halbe Stunde. Bis dahin muss es funktionieren.«

»Ja, Kommandant«, bestätigte Falish ergeben und verdoppelte seine Anstrengungen.

»Wir geben euch Bescheid, sobald wir so weit sind«, teilte Abiraan Harath mit. »Seht zu, dass ihr da unten noch eure Schutzwälle fertig stellt, so gut es geht.«

»Was meinst du, was wir hier die ganze Zeit tun?«, meinte Harath spöttisch und unterbrach die Verbindung.

*

Die Flammenwand war inzwischen bedrohlich näher gerückt, und die Luft im Gebäude war nicht nur aufgeheizt, sondern begann auch stickig zu werden. Renshorr und die übrigen Starr hechelten schon

seit geraumer Zeit wie wild und taumelten mehr, als dass sie gehen konnten. Sie taten zwar immer noch ihr Bestes, um ihren Anteil daran zu leisten, dass die Baracke gesichert wurde, aber es fiel ihnen immer schwerer.

Unter normalen Umständen hätten die J'ebeem es nicht geduldet oder sich sogar darüber lustig gemacht, dass die Starr sich als derart »schwach«, erwiesen und ihnen die Arbeit überließen. Doch dies war keine normale Situation, und so verlor kein J'ebeem ein Wort darüber, sondern übernahm klaglos die dadurch anfallende Mehrarbeit.

Gondrel Harath hatte jetzt die Hälfte der Leute von der Montage der Titanplatten abgezogen und auf die Jagd nach Vorräten geschickt, besonders nach Wasser. Falls der kühne Plan des Cheftechnikers der DAGORTHAR funktionierte und sie alle überlebten, so war es nicht abzusehen, ob und wann die DAGORTHAR in der Lage sein würde, sie aufzunehmen. Es konnte gut sein, dass sie noch Tage hier würden ausharren müssen. Und ohne Vorräte und vor allem Wasser würden sie die nicht überleben.

Wenn es der DAGORTHAR nicht gelingt, die Schäden wenigstens halbwegs wieder zu reparieren, werden wir möglicherweise alle hier sterben, resümierte Harath nüchtern. *Selbst wenn wir den Feuersturm überleben sollten. Die Vorräte reichen nur begrenzt, die an Bord ebenfalls, denn einige wurden durch die Einschüsse leider vernichtet. Und wenn das Lebenserhaltungssystem nicht mehr repariert werden kann, müssen sie das Schiff ohnehin landen und die Besatzung hier stationieren, bis vielleicht irgendwann Hilfe kommt. Aber das kann dauern, und ob nach dem Feuer noch allzu viel von der Station übrig bleibt, ist fraglich.*

Doch noch waren sie nicht tot und Harath war entschlossen, alles in seiner Macht Stehende zu tun, damit das auch so blieb.



Merak Falish hatte seine letzten Vorbereitungen unter dem scharfen und von Minute zu Minute ungeduldiger werdenden Blick seines Kommandanten abgeschlossen.

»Fertig!«, beeilte er sich jetzt bekannt zu geben. »Wir können starten.«

»Los, Seraluun!«, befahl Berkin Abiraan der Navigatorin unverzüglich.

Als hätte sie nur darauf gewartet – was sie mit Sicherheit auch getan hatte – startete sie die Manövriertriebwerke und steuerte die DAGORTHAR vorsichtig und doch so schnell sie es verantworten konnte, in die Atmosphäre von Varator.

Inzwischen war die Flammenwand der Station bedrohlich nahe gerückt, und es war nur noch eine Frage weniger Minuten, bis sie die ersten Gebäude erreicht hatte. Den Messungen nach zu urteilen, die

die DAGORTHAR unablässig vornahm, war die Hitzeentwicklung größer, als die J’ebeem bisher vermutet hatten. Falls der Versuch mit den über das Gebäude gestülpten Schutzschirmen nicht klappte, würde allein die Hitze die Leute im Inneren umbringen, selbst wenn das Feuer das Gebäude nicht vollständig zerstörte.

Und auch so war es fraglich, ob die Insassen es überleben würden, denn bereits jetzt musste die Hitze darin mörderisch sein. Mit Sicherheit überstieg sie bei Weitem das, was ein J’ebeem über längere Zeit aushalten konnte. Die Starr hatten es in diesem Punkt zwar besser, denn sie waren an große Hitze gewöhnt. Aber sie würden am Luftmangel sterben, falls sie nicht schon tot waren.

»Kommandant!« Die Stimme von Thano Lamak, dem Ortungsoffizier, klang alarmiert. »Der Feuersturm! Nach den Daten, die ich gerade herein bekomme, ist das gar kein Feuer. Jedenfalls nicht nur. Die Ortungsgeräte zeigen einen *Ionensturm* in seinem Inneren an.« Er warf Abiraan einen beinahe hilflosen Blick zu.

»Auf den Schirm mit den Daten!«, befahl der unverzüglich.

Eigentlich war sich Abiraan beinahe sicher gewesen, dass der Ortungsoffizier sich irren musste, denn was er behauptete, konnte es gar nicht geben. Doch Lamak hatte recht, wie er gleich darauf erkannte. Die Werte, die die Scanner anzeigten, belegten eindeutig, dass es sich bei dem Brand um einen Ionensturm handelte.

Berkin Abiraan hatte noch nie dergleichen gesehen. Auf irgendeine Weise, die er nicht nachvollziehen konnte, war es den Verursachern des Brandes gelungen – den Erdanaar, wem sonst! – einen Ionensturm in etwas zu »verstecken«, das einem normalen Steppenfeuer täuschend ähnlich war und das sogar die Feinorter erst auf diese relativ kurze Distanz als das entlarven konnten, was es tatsächlich war. Aus diesem Grund verzichtete Abiraan jetzt auch darauf, Thano Lamak zu tadeln, dass ihm das nicht früher aufgefallen war.

Die Sache war derart schlau eingefädelt worden, dass er den Erdanaar unwillkürlich Respekt zollte. Gleichzeitig regte sich in ihm aber auch Wut auf die Menschähnlichen. Ihretwegen würde sein Cousin Gondrel sterben, wenn ihm nichts einfiel, wie er diesen Ionensturm stoppen konnte. Doch einen Ionensturm zu stoppen, der in der Atmosphäre eines Planeten wütete, war nahezu unmöglich. Jedenfalls für die Möglichkeiten der angeschlagenen DAGORTHAR.

Denk nach, Berkin, denk nach, verdammt!, forderte er sich selbst auf. *Irgendeine Möglichkeit* muss *es geben!*

»Kommandant, dieser Sturm wird von außen … nun, angefacht. Oder gespeist«, meldete Lamak jetzt. »Und zwar von einem Zentrum, das *hier* liegt.«

Er legte eine neue Darstellung auf den Bildschirm, die deutlich zeigte, dass der »Antrieb«, des Ionensturms mitten in einem Gebirgszug saß, der sich südlich von der Forschungsstation befand.

»Wie sicher sind Sie sich, dass es sich bei diesem Zentrum um die Ursache des Ionensturms handelt, Lamak?«, fragte er den

Ortungsoffizier.

»Völlig, Kommandant. Was immer dort sitzt, es verursacht den Sturm. Auch wenn die Ortungsgeräte dort überhaupt nichts anzeigen außer ganz normalem Gestein und Erdreich, wie es typisch für diese Gegend des Planeten ist. Also keine verborgenen technischen Einrichtungen, Generatoren oder was auch immer. Aber dort liegt die Ursache, mein Wort darauf!« Er warf einen Blick über die Schulter, um Abiraan direkt anzusehen. »Sollte ich mich irren, so werde ich aus der Flotte austreten und nie wieder einen Fuß an Bord eines Schiffes setzen.«

Abiraan glaubte ihm auch so. Schließlich hatte er bei der Wahl seiner Besatzung keine Anfänger ausgesucht, sondern nur die Besten, die er bekommen konnte. Jeder verstand sein Metier, auch wenn er – oder sie – noch relativ jung war wie zum Beispiel Saya Seraluun. Und Abiraan musste sich jetzt überlegen, wie er dieses ominöse Zentrum ausschalten konnte, von dem der Ionensturm ausging. Fusionsraketen waren nutzlos. Die hätten das Zentrum nicht einmal erreicht.

Bei einem normalen Feuer hätte man das mit einem Gegenfeuer bekämpfen können. Doch da dies kein normales Feuer war …

Aber es ist ein Ionen»feuer«, und das könnten wir mit unseren Ionenkanonen bekämpfen, überlegte Abiraan.

Gleichzeitig schrak er vor dieser Möglichkeit zurück, denn eine Ionenkanone in einer Atmosphäre abzufeuern, barg unkalkulierbare Risiken. Diese Waffe war für den ausschließlichen Gebrauch im All konzipiert – im absoluten Vakuum. Niemand konnte voraussagen, welche Folgen es hätte, wenn Abiraan sie hier auf Varator abfeuerte. Im günstigsten Fall würde es nur den halben Kontinent zerreißen. Im ungünstigsten den gesamten Planeten.

Und wenn du es nicht tust, stirbt Gondrel in jedem Fall, hielt er sich selbst vor.

»Waffen!«, befahl er. »Machen Sie die Ionenkanonen schussbereit und feuern Sie auf mein Kommando auf das Zentrum des Sturms.« Sein Waffenoffizier öffnete den Mund zu einem Protest, doch Abiraan schnitt ihm das Wort ab. »Keine Diskussion! Tun Sie's! – Ruder! Bringen Sie uns schnellstens in die bestmögliche Schussposition. Und nach dem Abfeuern der Kanonen bringen Sie uns möglichst noch schneller wieder weg von hier.«

»Kommandant«, wandte Saya Seraluun ein, während sie das Schiff in die entsprechende Richtung steuerte, »da noch niemand jemals so tollkühn war, eine Ionenkanone innerhalb einer Atmosphäre abzufeuern, kann auch niemand voraussagen, wie die Atmosphäre darauf reagiert.«

Abiraan hörte deutlich heraus, dass sie anstelle des Wortes »tollkühn«, lieber den Begriff »wahnwitzig«, oder noch Schlimmeres benutzt hätte, und er musste ihr recht geben.

»Es können dadurch Dynamiken entstehen, die wir nicht vorausberechnen können«, fuhr sie fort. »Mit anderen Worten: Ich

kann nicht dafür garantieren, dass ich danach in der Lage sein werde, das Schiff in Sicherheit zu bringen. Es besteht sogar die Möglichkeit, dass die DAGORTHAR dann direkt über dem Gebäude mit unseren Leuten und den Starr abstürzt, und das übersteht es garantiert nicht. Abgesehen davon ist es sehr wahrscheinlich, dass die Druckwellen oder irgendwelche Trümmer die Station beschädigen oder zerstören.«

Es ist doch erstaunlich, wie viel der Umsturz damals tatsächlich bewirkt hat, schoss es Abiraan unwillkürlich durch den Kopf. *Vorher hätte nie ein einfacher Navigator gewagt, in dieser Form mit seinem Vorgesetzten zu sprechen. Erst recht keine Frau. Doch ich bin sehr froh, dass diese Zeiten vorbei sind.* »Ihr konkreter Vorschlag, Seraluun?«

»Die Eingeschlossenen sollten sich zusätzlich mit Schutzanzügen schützen. Idealerweise mit Raumanzügen, falls sie welche mit ins Gebäude genommen haben, Kommandant.«

»Gut mitgedacht«, lobte Abiraan und wandte sich an den Kom-Offizier. »Verbindung zum Triumvir«, befahl er, und gleich darauf erschien Gondrel Haraths erschöpftes und deutlich überhitztes Gesicht auf dem Schirm. Abiraan setzte ihn mit knappen Worten von dem Plan in Kenntnis.

»Das ist Wahnsinn, Berkin«, stöhnte Harath. »Eine Ionenkanone innerhalb einer Atmosphäre abzufeuern …« Er machte eine Geste der Verwunderung. »Die Folgen werden verheerend sein!«

»Dessen bin ich mir bewusst, Gondrel. Aber es ist unsere einzige – und letzte – Option. Wenn wir es nicht tun, sterbt ihr da unten in jedem Fall. Das weißt du. Und da wir euch dann möglicherweise nicht wie geplant mit unserem Schutzschild schützen können, müsst ihr euch mit Schutzanzügen oder Raumanzügen selbst schützen, so weit es geht. Ich hoffe, ihr habt dort unten welche.«

»Ein paar.« Harath schenkte seinem Cousin ein schwaches Grinsen. »Egal was bei deinem Manöver am Ende herauskommt, du wirst der erste J'ebeem sein, der eine Ionenkanone in einer Atmosphäre abgefeuert hat. Vergiss nur nicht, das denkwürdige Ereignis aufzuzeichnen. Der Wissenschaftsrat wird sich darum reißen, die Daten analysieren zu dürfen.« Er wurde wieder ernst. »Viel Glück, Berkin.«

Abiraan schloss kurz die Augen. »Das habt ihr nötiger als wir«, stellte er fest. »Ich hoffe für uns alle, dass die Verwachsenen Götter heute gute Laune haben.«

Harath quittierte das mit einem Grinsen und unterbrach die Verbindung. Abiraan wandte sich wieder seiner Aufgabe zu, »Seraluun, was dauert denn da so lange, um eine günstige Schussposition zu erreichen?«

»Die Lage des Ionensturm-Ausgangspunktes, die Thermik der Atmosphäre und die Tatsache, dass die Manövriertriebwerke nicht optimal arbeiten, Kommandant.«

Ihre Stimme klang gepresst, und Abiraan drang nicht weiter in sie. Ein Blick auf den Bildschirm zeigte ihm, dass sie vollkommen recht

hatte. Das von Lamak aufgespürte Zentrum, von dem der Ionensturm ausging, lag tief in einer Gebirgsschlucht *und* innerhalb des Berges selbst. Um es wirksam ausschalten zu können – immer vorausgesetzt, es war nicht mit irgendwelchen Schutzmechanismen versehen, die selbst dem Beschuss aus einer Ionenkanone widerstanden – war ein Treffer erforderlich, der so direkt wie möglich in das Zentrum platziert wurde.

Das bedeutete, dass die DAGORTHAR nicht einfach von oben auf das Gebirge feuern konnte. Die über dem Zentrum liegenden Gesteinsschichten waren so dick, dass, um bis dorthin vorzudringen, möglicherweise mehr als ein Schuss erforderlich wäre. Und Abiraan war sich wegen der schon mit einem einzigen Schuss verbundenen Risiken sehr sicher, dass sie zu einem zweiten keine Gelegenheit bekommen würden. Deshalb mussten sie direkt in die Schlucht hinein, um einen Frontal- oder Seitenbeschuss zu initiieren, je nachdem, wo das Ding lag, das den Sturm verursachte. Und zu dem Zweck musste Seraluun das Schiff direkt in diese enge Bergschlucht bis fast zum Grund hinein steuern.

Die DAGORTHAR wurde von einem überraschend heftigen thermischen Wirbel erfasst und regelrecht zur Seite geschleudert in dem Moment, da sie gerade den Rand der Schlucht erreicht hatte und darin eintauchen wollte. Seraluun stieß einen erschrockenen Fluch aus. Ihre Finger glitten hektisch über die Touchscreens ihrer Konsole, und es gelang ihr, das Schiff beinahe im letzten Moment wieder hoch zu bringen, bevor es gegen den Schluchtenrand krachte. Doch die untere Seite schrammte mit einem, von den Außenmikrofonen übertragenen kreischenden Geräusch über das Gestein und fräste eine tiefe Furche hinein, ehe Seraluun es vollständig abfangen konnte. Die DAGORTHAR wurde kräftig durchgeschüttelt.

»Verdammt, Seraluun!« Abiraan brüllte fast. »Hätten Sie das nicht vermeiden können?«

»Ja, wenn dieser Ionensturm wenigstens *halbwegs* berechenbar reagierte, könnte ich auch entsprechend steuern!«, schnappte die Navigatorin gereizt. »Aber leider tut er mir diesen Gefallen nicht, Kommandant!«

»Das stimmt«, kam Thano Lamak ihr zu Hilfe. »Es ist aus mir nicht nachvollziehbaren Gründen nicht möglich, seine Bewegungen und die hier herrschenden aerodynamischen Verhältnisse vorauszuberechnen. Es ist beinahe so, als besäßen der Ionensturm und die Thermik hier ein Eigenleben …«

Abiraan verzichtete darauf, Saya Seraluun dafür zu maßregeln, dass sie sich im Ton vergriffen hatte. Natürlich musste sie seine Bemerkungen und Zwischenfragen als störend empfinden, da sie alle Hände voll damit zu tun hatte, zu verhindern, dass die DAGORTHAR endgültig abstürzte und am Boden zerschellte.

Und das Letzte, was sie dabei gebrauchen kann, ist ein Kommandant, der zwar kaum Ahnung von ihrer Arbeit hat, ihr aber unbedingt seine

ungelegten Dracheneier in den Weg packen muss, dachte er reumütig. *Und das mit dem »Eigenleben«, ist vielleicht gar nicht mal so falsch gedacht. Falls wir beobachtet werden, so ahnen die Erdanaar sicherlich, dass wir hier nicht zum Vergnügen waghalsige Manöver fliegen, sondern in die Schlucht wollen, um ihre Schaltzentrale zu zerstören. Oder was immer sie dort unten haben. Und wenn sie einen Ionensturm in einem Feuer verbergen und lenken können, dann dürfte es für sie ein Leichtes sein, die Aerodynamik einer ganzen Planetenatmosphäre nach ihren Wünschen zu beeinflussen und sie als eine Waffe gegen uns zu benutzen. – Saya Seraluun, jetzt hängt alles an Ihnen …*

*

Gondrel Harath wandte sich zu seinen Leuten und den Starr um, nachdem er die Verbindung zur DAGORTHAR unterbrochen hatte. Die Sauroiden lagen fast alle am Boden und röchelten vor sich hin. Nur wenige von ihnen konnten sich noch in sitzender Haltung halbwegs aufrecht halten. Die J'ebeem hatten sich weitgehend ihrer Kleidung entledigt. In dieser Situation war jedes Kleidungsprotokoll natürlich hinfällig geworden, selbst Harath trug nur noch seine Hose und ein dünnes Unterhemd. Auch die J'ebeem rangen mit wachsender Verzweiflung nach Luft, von der die Starr sehr viel mehr verbrauchten als sie selbst, doch es kam niemanden in den Sinn, sich darüber zu beschweren.

»Wir müssen die Schutz- und Raumanzüge anziehen«, teilte er den Leuten mit und setzte sie kurz davon in Kenntnis, was die DAGORTHAR vorhatte. »Es besteht die Möglichkeit, dass durch den Einsatz der Ionenkanonen – so er denn funktioniert – der Ionensturm erst noch einmal verstärkt wird, bevor er abebbt. Ohne Schutzanzüge haben wir wohl keine Chance, das zu überstehen.« *Und mit ihnen wahrscheinlich auch nicht*, fügte er in Gedanken hinzu.

In jedem Gesicht – sogar in denen der Starr – las er jetzt denselben Ausdruck: *Das ist schierer Wahnsinn mit verheerenden Folgen, die wohl keiner von uns überleben wird.* Doch selbst das schien inzwischen weitgehend bedeutungslos geworden zu sein. Die Leute quälten sich zu der Stelle hinüber, wo sie die Schutzanzüge gestapelt hatten. Und Harath registrierte, dass nicht nur die wenigen Starr, die sich noch bewegen konnten, ihren Kameraden Anzüge brachten und ihnen hinein halfen, sondern dass die j'ebeemischen Wissenschaftler dasselbe taten. In dieser Situation waren die alten Ressentiments zwischen den beiden Völkern schlagartig bedeutungslos geworden.

Vendaar Telak und Renshorr kamen jetzt auf Harath zu.

»Mein Triumvir«, begann Telak und bemühte sich zu sprechen, ohne von allzu vielem Japsen nach Luft unterbrochen zu werden, was ihm nur unvollkommen gelang. »Wir wissen alle, dass … unsere Chancen zu überleben … sehr gering sind.« Er brachte ein schwaches Lächeln zustande. »Sie sind eigentlich … gleich Null. Aber … Sie sind

trotzdem hier … bei uns geblieben und … haben alles getan, um … uns zu retten. Dafür … danke ich Ihnen im … Namen aller meiner … Mitarbeiter.« Und er berührte mit einer Hand den Boden unmittelbar vor Haraths Füßen – die höchste Ehrenbezeugung, die ein J'ebeem einem anderen erweisen konnte.

Harath blickte verlegen zur Seite. Die unverhohlene Verehrung, die aus Telaks Worten und Gesten sprach, beschämte ihn zutiefst.

Besonders als jetzt auch Renshorr an ihn heran trat und hechelnd sagte: »Das – gilt – auch – für – uns. – Ich – danke – Ihnen – für – alles – und – hätte – gern – Zeit – bekommen, Freund – zu – werden.« Jedes Wort wurde von keuchenden Atemzügen unterbrochen, und ein Teil blieb trotz der Unterstützung durch den Translator unverständlich.

»Wissenschaftler Telak, Wissenschaftler Renshorr …«, begann Harath, »was ich getan habe … war für mich … selbstverständlich. Und auch ich … hätte mich gefreut, wenn … wir Zeit gehabt hätten, …« Er konnte nicht weitersprechen, denn seine Kehle schmerzte vor Trockenheit zu sehr bei jedem Wort.

Deshalb deutete er nur wortlos auf den Boden, schloss seinen Raumanzug und setzte sich, wo er gerade stand. Telak und Renshorr taten es ihm nach. Und stumm harrten sie der Dinge, die da kommen würden.

Landis Curane, dachte Harath, *wenn Sie Glück haben, geht Ihr Plan, mich loszuwerden, heute noch auf. Aber, verdammt, so hätte diese Mission nicht enden sollen. So nicht!*

*

Gondrel Harath schreckte aus einem Schlummer hoch, in den er wohl gefallen sein musste. Vielleicht hatte er auch für einen Moment das Bewusstsein verloren, das ließ sich nicht sagen. Der Raumanzug, den er trug, verschaffte ihm einige Erleichterung, besonders was die Zufuhr von Atemluft betraf. Und natürlich hatte man ihm als Triumvir einen der wenigen vorhandenen Raumanzüge aufgedrängt. Die Leute, die nur einfache Schutzanzüge ohne integrierte Atemluftversorgung trugen, waren entschieden schlechter dran.

Aber auch in einem Raumanzug war es hier mehr als ungemütlich. Ein Blick auf die in der Innenseite seines Helms eingeblendeten Temperaturanzeigen sagte ihm, dass die Hitze im Inneren des Gebäudes eine Höhe erreicht hatte, die kein J'ebeem ohne Schutzanzug längere Zeit überleben konnte. Da die Zahl der Anzüge nicht für alle gereicht hatte, würde es also Tote geben.

Verdammt, warum hatte Berkin noch nicht gefeuert? Wenn er es getan hätte, so hätte es doch eine spürbare Erschütterung geben müssen, wenn ihnen nicht sogar die gesamte Baracke um die Ohren geflogen wäre. Und ein Blick auf den Zeitanzeiger verriet ihm, dass eine halbe Stunde vergangen war, seit er sein Gespräch mit seinem

Cousin beendet hatte. Was war da los? War die DAGORTHAR abgestürzt? Oder waren die Erdanaar zurückgekommen und hatten sie abgeschossen?

Der Verdacht lag nahe, denn da es sich bei dem Ionensturm ganz offensichtlich um eine Strafaktion handelte, die nur von den Basiru-Aluun initiiert worden sein konnte – wenn die sich vielleicht auch zu dem Zweck der Erdanaar bedient hatten – so würden sie natürlich auch alles daran setzen, dass niemand sie stoppen konnte. Für Harath stand jedenfalls endgültig fest, dass die Erdanaar mit den Basiru-Aluun gemeinsame Sache machten. Natürlich *könnte* es Zufall sein, dass die Erdanaar ausgerechnet dann aufgetaucht waren und die DAGORTHAR zusammengeschossen hatten, unmittelbar bevor der Feuersturm entfesselt worden war. Doch das erschien ihm ein zu großen Zufall, als dass es wirklich ein Zufall hätte sein können.

Er fragte sich allerdings – und nicht zum ersten Mal – warum die Basiru-Aluun um jeden Preis verhindern wollten, dass andere Wesen an den Transmittern und auch an der Wandlertechnik forschten. Das ergab keinen Sinn. Wenn sie, wie Harath schon einmal vermutet, diesen Gedanken aber wieder verworfen hatte, grundsätzlich dagegen wären, dass technisch weniger fortgeschrittene Völker an der Technik der Toten Götter forschten – warum hatten sie das dann bei den Dronte geduldet? In deren Ganglien war die Technik doch viel gefährlicher gewesen als in den Händen und Krallen von J'ebeem, Starr und Menschen. Wieso mischten sie sich jetzt ständig ein und versuchten sogar, die Forscher gewaltsam zu zwingen, von ihren Forschungen abzulassen? So sehr, dass sie dafür sogar ein paar Hundert J'ebeem und Starr ermordeten?

Es … ergab … keinen … Sinn …

Harath merkte, wie sich sein Bewusstsein langsam trübte. Die Temperaturanzeige blinkte schon seit einiger Zeit warnend und zeigte an, dass die integrierte Kühlung des Anzugs die Außenhitze nicht mehr kompensieren konnte und bald versagen würde. Schon jetzt war es auch im Inneren des Anzugs unerträglich heiß. Und obwohl der Luftvorrat noch eine Weile reichte, konnte der Körper trotz doppelter Organe diese Belastung nicht mehr verkraften.

Der letzte Gedanke, den Harath bewusst wahrnahm, bevor er in ein schwarzes Nichts fiel, war, dass die J'ebeem und die Menschen und die Starr alle auf derselben Seite standen und sich zusammentun mussten, wenn sie überleben wollten …

*

Saya Seraluun nahm jetzt einen zweiten Anlauf, um in die Schlucht einzudringen, doch diesmal nahm sie einen anderen Winkel, in dem die Thermik gerade günstig war. Wenn sie denn lange genug stabil blieb … Das Problem – *eins* der Probleme – für den Zielanflug war, dass sich die Schlucht genau im angepeilten Gebiet verengte. Wie ein

gewaltiger Überhang schob sich auf mehrere Kilometer Länge eine massive Felsplatte über den Grund der Schlucht, sodass der Abstand zwischen den Felsen zu beiden Seiten im oberen Bereich zu schmal war, um direkt von dort in die Schlucht einzufliegen. Das bedeutete, dass Seraluun die DAGORTHAR eine lange Strecke unmittelbar über dem Grund der Schlucht fliegen musste. Und da die nun mal keinen geraden Verlauf wie ein Landefeld aufwies, war das mehr als schwierig.

Ich kann das!, sprach sie sich selbst Mut zu. *Ich bin die beste Pilotin meines Ausbildungsjahrgangs. Ich schaffe das!*

Doch ohne die wohlwollende Unterstützung der Verwachsenen Götter – oder wenigstens ihre Nachsicht – würden selbst ihre Künste nicht ausreichen.

Oh, bitte, Ihr Erhabenen!, flehte sie stumm. *Ich tue alles, was Ihr wollt, alles, was Ihr verlangt – aber* bitte *lasst uns das durchstehen! Ich darf nicht versagen! Und noch weniger will ich hier sterben …*

Doch es sah nicht so aus, als würden die Verwachsenen Götter ihr zuhören. Ein Wirbelsturm – anders konnte man diese Luftströmung nicht bezeichnen – prallte aus dem Nichts heraus seitwärts gegen die DAGORTHAR und schleuderte das Schiff auf die steil aufragenden Felswände zu. Und falls noch irgendjemand daran gezweifelt hatte, dass diese Sperenzien der Luftmassen künstlich erzeugt wurden, so wären die jetzt beseitigt worden, denn die Kraft, die hinter dieser »Böe«, steckte, besaß auf Varator nicht einmal ein natürlich entstandener Wirbelsturm.

Seraluun gab Gegenschub, und es gelang ihr, das Schiff nur wenige Handbreit vor der Felswand abzufangen. Dabei stieß der obere Teil gegen einen Vorsprung, der durch die Wucht des Aufpralls abbrach und auf die DAGORTHAR fiel. Das Schiff wurde kräftig durchgeschüttelt. Im nächsten Moment verschwand der Druck der Luftmassen so unvermittelt wie er gekommen war, und das Schiff wurde von seinem eigenen Gegenschub in die andere Richtung gerissen. Seraluun biss sich auf die Lippen, um nicht wieder haltlos zu fluchen und steuerte gegen. Es gelang ihr, die DAGORTHAR gerade noch rechtzeitig abzufangen, bevor sie von ihrem eigenen Schwung gegen die gegenüberliegende Wand geschleudert wurde.

Für einen Moment stand das Tellerschiff beinahe still, ehe es sich wieder langsam vorwärts bewegte. *Danke, Verwachsene Götter!*, dachte Seraluun stumm und hoffte, dass dieser Dank nicht verfrüht war, denn noch war es nicht vorbei.

»Schussposition wird bei gleichbleibender Geschwindigkeit in zwei Minuten erreicht«, meldete der Waffenoffizier.

Berkin Abiraan öffnete schon den Mund, um Seraluun zur Eile anzutreiben, schloss ihn aber wieder. Die Navigatorin tat auch ohne seinen zusätzlichen Druck schon ihr Möglichstes. Er konnte nur hoffen, dass das ausreichte, denn den Eingeschlossenen blieb nicht mehr viel Zeit.

Die Verursacher der unberechenbaren Luftströme stellten jetzt ihre Gegenwehr ein und verzichteten auf weitere derartige Angriffe. Seraluun nutzte die Gelegenheit, um das Schiff zu beschleunigen. Natürlich war sie sich bewusst, dass es sich bei der plötzlichen »Windstille«, um eine Falle handeln konnte, mit der man sie zu genau dieser Reaktion verleiten wollte. Doch sie musste es riskieren, denn auf dem Teilausschnitt des Hauptbildschirms, der die Forschungsstation zeigte, war deutlich zu sehen, dass die Flammenwand des Ionensturms sie jetzt erreicht hatte und in wenigen Minuten über den Gebäuden zusammenschlagen würde.

»Schussposition in einer Minute erreicht«, meldete der Waffenoffizier, und seine Finger schwebten über den Touchscreens des Auslösers für die Ionenkanone, während er mit der anderen Hand ständig die Zielerfassung optimierte.

»Feuern Sie, sobald Sie eine klare Zielerfassung haben«, befahl Abiraan. »Notfalls mehrere Schüsse hintereinander.«

»Jawohl, Kommandant«, bestätigte der Waffenoffizier, doch in seiner Stimme schwang deutlich ein Unterton, der seine Angst ausdrückte. Der Mann fürchtete sich natürlich zu recht, denn schon allein ein einziger Ionenschuss innerhalb der Atmosphäre war der helle Wahnsinn. Ein zweiter oder gar noch mehr würden den Planeten zerreißen. Er musste also beim ersten Schuss treffen.

»Ruder! Ich brauche eine Sekunde, in der das Schiff vollkommen ruhig ist.«

»Verstanden!«, bestätigte Seraluun.

»Schussposition erreicht!«

Seraluun stoppte die Triebwerke und ließ die DAGORTHAR nur noch auf ihren Antigravfeldern verharren.

»Feuer!«, befahl Abiraan, und der Waffenoffizier betätigte den Auslöser. »Weg hier!«, forderte Abiraan, bevor die Wirkung des Schusses eintrat.

Doch das war leichter gesagt, als getan. Es gab einen gewaltigen Knall, der die Kapazität der Außenmikrofone überlastete und ihre Membranen zerstörte. Was ein Glück war, denn die Lautstärke übertraf alles, was die Ohren eines J'ebeem unbeschadet ertragen konnten. Der Rumpf der DAGORTHAR wurde dadurch derart erschüttert, dass er mehrere Sekunden lang heftig vibrierte und die Vibration die Hüllenintegration auf eine harte Probe stellte. Doch das war das geringste Problem.

Das gesamte Gebirgsmassiv flog in die Luft, und unzählige Gesteinsbrocken – von Findlingsgröße bis zum Sandkorn – prasselten auf die DAGORTHAR ein. Eine gewaltige Druckwelle riss das Schiff in die Höhe und wirbelte es davon wie ein welkes Blatt. Automatische Schadensmeldungen klangen im Rundsprecher der Zentrale auf, während es sich spiralförmig um seine eigene Achse drehte. Der ohnehin nur notdürftig funktionierende Antrieb setzte aus.

Merak Falish fluchte und versuchte alles, um ihn wieder in Gang zu

bekommen, während Seraluun die Steuerung wieder unter Kontrolle zu bringen versuchte. Zwar ließen sich jetzt die thermischen Wirbel wieder berechnen, nachdem sie nicht mehr ferngesteuert wurden, aber das nützte nicht viel, solange sich das Schiff nicht wieder steuern ließ.

Eine weitere Druckwelle schob die DAGORTHAR noch einmal in die Höhe und katapultierte sie aus den unmittelbaren Auswirkungen der Explosion heraus. Doch das war alles andere als ein Grund zum Aufatmen, denn nachdem nun der Druck und die Aufwinde schlagartig nicht mehr existierten, stürzte das Schiff wie ein Stein in die Tiefe.

»Ich brauche die Manövriertriebwerke, Falish!«, brüllte Seraluun.

»Ich *weiß*!«, brüllte der Cheftechniker zurück und hieb auf die Touchscreens ein, während er alle Flüche, die er kannte, der Reihe nach ausstieß.

Der Boden raste jetzt mit zunehmender Geschwindigkeit näher, und nicht nur Abiraan schloss mit seinem Leben ab. Es gab nichts mehr, was sie tun noch konnten, wenn nicht ein Wunder geschah. *Verdammt!*

Doch die Verwachsenen Götter hatten wohl ein Einsehen mit ihnen, denn beinahe im letzten Moment gelang es Falish, die Steuertriebwerke wieder zu aktivieren. Seraluun reagierte sofort und schaltete auf Umkehrschub. Aber die DAGORTHAR war dem Boden bereits zu nahe gekommen, als dass sie den Aufprall noch hätte verhindern können. Mit einem entsetzlichen Kreischen, als sich die Wände gewaltsam verzogen, kam das Schiff auf. Der Druck und die Erschütterung ließen alles, was nicht niet- und nagelfest und angeschnallt war, herumschleudern und fallen.

Dann trat übergangslos Stille ein.

Sie waren am Boden. Die DAGORTHAR hatte sich mit einer Seite ihres »Tellers«, bis zu einem knappen Viertel fast senkrecht in das Geröll und den Boden darunter gebohrt und befand sich außerdem in einer bedenklichen Schräglage, als wollte der beinahe stehende »Teller«, jeden Moment vorn über kippen. Und wie um Seraluuns Befürchtung zu bestätigen, begann sich das Schiff langsam entsprechend zu neigen …

Die Navigatorin, deren Hände zitterten und deren Körper schweißüberströmt war, schaltete augenblicklich den Antrieb aus, der das Schiff nach vorn drückte und aktivierte die Antigravaggregate, von denen zu ihrer Erleichterung wenigstens einige ansprangen. Die Neigungsbewegung des Schiffes stoppte, aber noch war es nicht außer Gefahr. Die an der sich im Geröll eingeklemmten Seite des Schiffen befindlichen Manövriertriebwerke waren mit größter Wahrscheinlichkeit durch den Aufprall zu sehr beschädigt worden, um noch zu funktionieren. Ein kurzer Check bestätigte das. Aber diejenigen, die sich oberhalb von ihnen befanden, funktionierten teilweise noch.

Saya Seraluun aktivierte sie und gab Minimalschub. Und das Wunder geschah: Mit einem knirschenden Laut, der sich anhörte, als würde das Schiff jeden Moment auseinander gerissen, hob sich die DAGORTHAR Meter für Meter wieder aus dem Geröll heraus, bis sie frei und stabil über dem Boden schwebte.

Saya Seraluun schloss für einen Moment die Augen und tat einen tiefen Atemzug. Sie hatten es geschafft. Und sie lebten noch. Sie zuckte zusammen, als sie eine Hand auf ihrer Schulter spürte, sah auf und erblickte Kommandant Abiraans Gesicht über sich, das einen Ausdruck trug, den sie nicht deuten konnte.

»Hervorragende Arbeit, Navigatorin Seraluun«, sagte er ernst. »Ich war nie Zeuge einer besseren Leistung.«

Seraluun wusste nicht, was sie darauf antworten sollte, und so schwieg sie einfach.

»Sie alle waren großartig«, fügte Abiraan an den Rest der Brückencrew hinzu. »Und falls das Schiff das noch schafft, bringen Sie es zur Forschungsstation, damit wir sehen können, was und vor allem *wer* dort noch zu retten ist.«

»Jawohl, Kommandant«, fand Saya Seraluun ihre Sprache wieder und steuerte die ramponierte DAGORTHAR mit den sanftesten nur möglichen Manövern zur Basis.

Der Ionensturm war verschwunden, und die letzten Reste des Steppenbrandes liefen sich gerade tot.



Das Erste, was Gondrel Harath wahrnahm, war ein helles Licht, das durch seine geschlossenen Lider hindurch in seine Augen stach.

Weißes Licht …, ging es ihm verwirrt durch den Kopf. *Das Licht des Ewigen Reiches im Jenseits ist rot und das der Unterwelt schwarz. Wo also bin ich …?*

Er öffnete langsam die Augen und stellte fest, dass er keinen Raumanzug mehr trug. Die Luft um ihn herum war kühl, sauber, im Überfluss vorhanden und roch einfach köstlich, obwohl sie natürlich nach gar nichts roch. Doch allein dass sie *da* war und unbegrenzt zur Verfügung stand, gab ihm das Gefühl, einen süßen, berauschenden Duft einzuatmen. Er lachte leise.

»So gefällt mir das!«, vernahm er eine Stimme, die halb ironisch, halb erleichtert klang. »Das Leben sollte man immer lachend begrüßen.«

Harath brauchte einen Moment, bis er die Stimme jemandem zuordnen konnte. »Berkin …«

»Ja, mein Freund«, antwortete der Cousin und drückte seine Hand. »Willkommen zurück im Leben!«

Harath öffnete seine Augen nun vollends und sah sich um. Dr. Gurid, die Chefärztin der DAGORTHAR, stand an der anderen Seite

seiner Liege und überwachte seine Vitalfunktionen. Sie lächelte ihm zu.

»Sie werden bald wieder wohlauf sein, mein Triumvir«, versprach sie ihm. »Außer einer starken Überhitzung und Dehydrierung fehlt Ihnen nichts. Ein bisschen Ruhe, und es geht Ihnen wieder gut.«

Berkin Abiraan machte eine Handbewegung, die der Ärztin bedeutete, sie möge ihn und Harath allein lassen, und sie verließ den Raum.

»Sind wir etwa an Bord deines Schiffes?«, fragte Harath verblüfft und fügte hinzu, als Abiraan zustimmte: »Ich dachte, das wäre zu stark beschädigt.«

»Ja, das war es auch, aber Cheftechniker Falish und sein Team haben wahre Wunder vollbracht«, bestätigte Abiraan. »Das Lebenserhaltungssystem funktioniert wieder, und den Überlichtantrieb hat er auch wieder hin bekommen. Allerdings hält der nicht allzu lange, wie er mir sagte, aber er garantierte, dass wir es bis zur Sontram-Kolonie schaffen werden, andernfalls er den Drachen freiwillig seine beiden Ohren opfern will. Und da er sehr an seinen Ohren hängt, bin ich zuversichtlich, dass wir es schaffen.«

In archaischen Zeiten war es auf Ebeem eine barbarische Sitte gewesen, Verbrecher damit zu bestrafen, dass man ihnen beim ersten Vergehen ein Ohr abschnitt und vor ihren Augen an die Kampfdrachen verfütterte. Beim zweiten Vergehen bekamen die Drachen auch noch das zweite Ohr zu fressen – mitsamt dem J'ebeem, an dem es hing. Aus dieser Zeit stammte noch das Synonym *»Man nimmt ihm seine beiden Ohren«* als Umschreibung für die Todesstrafe.

Harath musste lachen. »Unter diesen Umständen können wir, glaube ich, davon ausgehen, dass wir unser Ziel erreichen werden«, meinte er.

Abiraan machte eine zustimmende Geste. »Wir sind bereits auf dem Weg und werden Sontram voraussichtlich in fünf Stunden erreichen.« Er legte seinem Cousin eine Hand auf den Arm. »Ich bin verdammt froh, dass wir es geschafft haben.«

»Aber«, wandte Harath nachdenklich ein, »für die Reparaturen brauchtet ihr doch Material und Werkzeuge aus der Station. Ist die denn nicht vernichtet worden?«

»Doch, das ist sie. Euer Gebäude war das einzige, das bei unserer Ankunft dort noch nicht vollständig zusammengebrochen war. Das habt ihr allein eurer Idee zu verdanken, die Wände mit Titanplatten zu verstärken und mit Stasisfeldern zu schützen. Es war buchstäblich Rettung in der beinahe letzten Sekunde. Aber die Starr waren schlau. Da sie befürchtet hatten, dass ihre Experimente mit dem Transmitter vielleicht einmal ›explosiv‹ schiefgehen könnten, haben sie in weiser Voraussicht ein zusätzliches Material- und Werkzeuglager ein Stück entfernt in einem unterirdischen Bunker angelegt. Und da der Ionensturm nur an der Oberfläche tobte, wurden zwar die Wände des

Bunkers durch die Hitze verformt, aber sein Inhalt war noch vollkommen intakt. Ohne dieses Geheimdepot würden wir immer noch auf Varator festsitzen und hoffen, dass wenigstens ein paar von uns lange genug überleben, bis irgendwann mal ein Suchtrupp eingetroffen wäre.«

»Die Wissenschaftler«, sagte Harath. »Gab es viele Verluste?«

»Ja. Die Hälfte der Leute, die nur einfache Schutzanzüge trugen, sind an Überhitzung gestorben. Der Rest befand sich teilweise im Koma. Die Starr haben zwei Drittel ihrer Leute verloren, die erstickt sind, und etliche liegen hier auf der Krankenstation beziehungsweise in einem Lagerraum, der als Notlazarett hergerichtet wurde, weil unsere Kapazität bei den vielen Fällen einfach nicht ausreicht. Aber die haben es überlebt, und von unseren Wissenschaftlern sind nur noch fünf Fälle in kritischem Zustand. Der Rest wird sich erholen und noch seinen Enkelkindern davon berichten, wie sie dem Feuersturm und dem Flammenmeer auf Varator mit knapper Not entkommen sind. Wir beide übrigens auch.«

Harath grinste. »Um eines Tages Enkel zu haben, müssten wir erst einmal verheiratet sein«, stellte er fest. »Vielleicht sollten wir Onkel Sirons Beispiel folgen und uns eine *Lakshaira* als Ehefrau nehmen. Ich denke da an diese Tänzerin mit der dunkelroten Haut und dem Haar bis zu den Hüften …«

»Hey, die habe ich vor dir gekannt«, protestierte Abiraan. »Wenn schon sie, dann habe ich die älteren Rechte.«

Und eine Weile verschafften sie den Nachwehen der Todesgefahr, der sie entronnen waren, mit solchen Scherzen Erleichterung, bis Harath schließlich ernst sagte: »Was ist mit Telak? Und Renshorr, dem Leiter der Station?«

Abiraan machte eine Geste des Bedauerns. »Er hat es nicht geschafft. Und Telak ist einer der kritischen Fälle, aber Dr. Gurid ist moderat zuversichtlich, dass sie ihn durchbekommt.«

Eine Weile schwiegen sie beide, bis Harath schließlich sagte: »Mir sind da unten einige Dinge durch den Kopf gegangen, als ich nichts Besseres zu tun hatte. Unter anderem habe ich mir überlegt, warum die Basiru-Aluun so vehement verhindern wollen, dass wir, die Starr und die Solaren Welten die Technik der Toten Götter erforschen.« Er tat einen tiefen Atemzug. »Ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, dass das alles irgendwie zusammenhängt. Die Basiru-Aluun und die Erdanaar«, fügte er auf Abiraans fragenden Blick hinzu. »Und auch gewisse Dinge, die der Temuran erfahren hat, die sich in den Solaren Welten abspielen. Ich glaube, dass wir alle – J'ebeem, Starr, Solare Welten, Kridan – ganz bewusst von den Basiru-Aluun aufeinander gehetzt werden sollen.«

Abiraan überdachte das. »Ist das nicht ein bisschen weit hergeholt, Gondrel?«

Harath machte eine verneinende Geste. »Vielleicht. Aber was hält ein Volk am ehesten davon ab, Forschungen zu betreiben? Ein Kampf

ums eigene Überleben. Berkin, ich bin mir fast sicher, dass wir, wenn wir herausfinden, *warum* die Basiru-Aluun so dringend verhindern wollen, dass wir und die Starr am Transmitter und die Solaren Welten an der Wandlertechnik forschen, wir einen großen Schritt vorwärts kommen werden.«

»Möglich«, gab Abiraan zu und fügte nachdenklich hinzu: »Immerhin liegt der Verdacht nahe, dass wir etwas Großem auf der Spur sind, wenn die Basiru-Aluun derart massive Anstrengungen unternehmen, um uns davon abzubringen.«

Das sah Harath genau so. »Aber sie kennen keines unserer Völker gut genug, wenn sie glauben, dass wir uns durch ihren Terror so einfach davon abbringen lassen. Die Starr vielleicht, nachdem sie durch die Dronte in ihrer Macht gebrochen wurden. Aber niemals die Söhne von Ebeem. Und die Menschen sicher auch nicht.«

»Aber natürlich werden die Basiru-Aluun auch nicht damit aufhören zu versuchen, uns daran zu hindern«, fügte Abiraan nachdenklich hinzu. »Mit Sicherheit werden sie bald ihre nächste Strategie einsetzen, um uns – aus ihrer Sicht – zur ›Vernunft‹ zu bringen. Und die wird unter Umständen noch schlimmer sein als der Versuch, ein paar J'ebeem und Starr mit einem Ionensturm langsam zu rösten.«

Gondrel Harath blickte einen Moment ins Leere, ehe er sagte: »Ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, dass sie damit schon längst begonnen haben. Irgendwie …«



Sirius III, Telepathisches Forschungsinstitut

Mavi Darson hatte die letzten Tage in einem Zustand zunehmender innerer Zerrissenheit verbracht. Seit sie den Anruf von *Far Horizon* erhalten hatte, tat sie in ihrer Freizeit kaum etwas anderes, als über Hubers und Gregorovitchs Angebot nachzudenken. Vielmehr dachte sie nicht mehr konkret *darüber* nach. Sie hatte sich bereits entschieden, das Angebot der beiden Männer abzulehnen.

Die Frage war jetzt nur noch, was sie mit ihrer Gabe konkret anfangen wollte. Sie hatte schon eine Idee. Und dazu konnte es ja nicht schaden, sich mit jemandem zu besprechen, um sich Rat zu holen.

Aus diesem Grund hatte sie um ein Gespräch mit ihrem Lehrer, Meister William, und Abt Daniel gebeten.

»Und Ihr Entschluss steht fest, Mavi?«, vergewisserte sich Abt Daniel. »Sie wollen *Far Horizon* wirklich den Rücken kehren?«

Die blonde Frau nickte. »Ich kann mich einfach nicht guten Gewissens – oder sonst wie – zu einem Instrument dessen machen lassen, was *Far Horizon* mit unserer Gabe anstellen will. Ich meine die Gabe von uns telepathisch Begabten. Ich will sie für etwas Gutes

einsetzen. Und«, sie zögerte und zuckte hilflos mit den Schultern, »vielleicht tue ich dem Konzern ja damit Unrecht, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass das, was mir diesbezüglich vorschwebt, sich mit dem vereinbaren lässt, was *denen* vorschwebt. Wenn Sie verstehen, was ich meine.«

»Nur zu gut«, bestätigte Meister William mit einem leichten Seufzen, enthielt sich aber jedes weiteren Kommentars. »Haben Sie den Herren Huber und Gregorovitch Ihren Entschluss schon mitgeteilt?«

Mavi schüttelte deutlich zerknirscht den Kopf. »Noch nicht. Ich gebe zu, ich fürchte, dass das ein nicht sehr angenehmes Gespräch werden wird. Die werden mit Sicherheit sehr sauer auf mich sein. Und wohl auch alles tun, um mir das auszureden.«

Meister William blickte Mavi mitfühlend an. »Wenn Sie wollen, so kann ich *Far Horizon* Ihre Entscheidung mitteilen«, bot er an.

Doch Mavi schüttelte erneut den Kopf. »Ich bin Ihnen für dieses Angebot wirklich sehr dankbar, Meister William, aber das schaffe ich allein. *Muss* ich allein erledigen. Alles andere wäre nicht nur feige, man würde Ihnen und Ihrem Orden in dem Fall auch unterstellen, dass Sie mich beeinflusst hätten.« Sie verzog das Gesicht. »Ich fürchte, das werden die ohnehin tun. Aber wenn *Sie* denen Bescheid geben, dass ich nicht mehr mitmache, so werden die das als zusätzliches Indiz gegen Sie werten. Das will ich nicht.«

William und Daniel lächelten leicht. »Mavi«, sagte er Abt sanft, »wir kennen die Wahrheit, und ob die Herren von *Far Horizon* die glauben oder nicht, berührt uns nicht allzu sehr. Aber ich habe das Gefühl, dass Sie sich bereits Gedanken darüber gemacht haben, was Sie ganz konkret mit Ihrer Gabe anfangen wollen.«

Die junge Frau nickte heftig. »Da sind doch die Erdanaar«, sagte sie. »Und deren primäre Kommunikationsmöglichkeit – soweit wir jedenfalls wissen – ist Telepathie. Aber sie können nur mit anderen Telepathen kommunizieren. Ich habe die Nachrichten über die letzte Debatte des Hohen Rates gehört. Dort wollte Vorsitzender Mitchell erreichen, dass Leute wie wir dazu ausgebildet werden, als Mittler zwischen Erdanaar und Menschen zu fungieren. Zwar wurde sein diesbezüglicher Vorschlag abgelehnt, aber ich bin mir sicher, dass wir, also die Solaren Welten, in vielleicht schon sehr kurzer Zeit solche Mittelsleute benötigen werden. Und deshalb will ich mich zu einer Art Dolmetscherin für die Erdanaar ausbilden lassen und meine Gabe dem Star Corps zur Verfügung stellen. Die werden Leute brauchen können, die dazu in der Lage sind.«

William und Daniel blickten einander etwas überrascht an.

»Das ist ein sehr … mutiger Plan«, stellte Abt Daniel schließlich fest. »Allerdings dürfte das kein leichter Weg werden, wenn Sie ihn wirklich beschreiten wollen, Mavi.«

»In der Tat«, stimmte William ihm zu. »Sie begeben sich damit in eine, hm, Situation, die Sie möglicherweise schon bald nicht mehr

kontrollieren können. Ich weiß, wovon ich rede, denn ich war schließlich jahrelang als Berater auf einem Star Corps-Schiff, wie Sie wissen. Die Folgen Ihrer Entscheidung könnten recht schmerzhaft für Sie sein.«

Mavi zuckte erneut und diesmal etwas hilflos mit den Schultern. »Ganz ehrlich, Meister William: Allein schon diese Gabe zu besitzen, ist bereits schmerzhaft für mich. Offen gestanden: Sie macht mir Angst. Und Angst ist bekanntlich ein schlechter Ratgeber. Ich will und muss deshalb mit meiner Gabe etwas Gutes tun. Sie zu etwas wirklich Gutem machen, das möglichst vielen Menschen nützt. Und eine Mittlerin zwischen Menschen und Erdanaar zu sein – zu werden – erscheint mir da das Beste. Schließlich«, sie lächelte etwas gequält, »gibt es ja so viele ›Jobs‹ für Telepathen nicht.«

»Da haben Sie wohl recht«, gab Abt Daniel zu und blickte Meister William auffordernd an.

Der nickte. »Gut, Mavi, ich werde mit Ihnen ab morgen ein paar Strategien und Techniken ausarbeiten, wie Sie mit Ihrer Gabe am besten umgehen können, um sich den damit verbundenen Stress und die sonstigen Probleme weitgehend vom Hals zu halten. Und wenn Sie so weit sind, werden wir das Star Corps über Ihre Pläne informieren.«

»Danke, Meister William, Abt Daniel«, sagte Mavi, straffte sich und tat einen tiefen Atemzug. »Und ich werde jetzt die Herren von *Far Horizon* von meiner Entscheidung in Kenntnis setzen.«

Sie verließ Abt Daniels Arbeitszimmer, und die beiden Männer blickten ihr sinnend nach. Abgesehen davon, dass die Verwirklichung ihres Plans Mavi Darson wirklich eine Menge Mut abfordern würde – neben einigen anderen Dingen – so war es durchaus möglich, dass die Aufgabe, die sie sich ausgesucht hatte, langfristig ein wichtiger Beitrag für die Zukunft der Telepathen sein könnte.

Und möglicherweise auch für die Zukunft der gesamten Menschheit …

ENDE



Der Feind im Verborgenen

von Sascha Vennemann

Gondrel Harath konnte sich und seine Wissenschaftler gerade noch vor der Vernichtung der Basiru-Aluun retten – doch beide Parteien sind noch nicht bereit, den Kampf um die neuen Errungenschaften in der Forschung aufzugeben. Doch die Starr und die J'ebeem mussten einen empfindlichen Schlag hinnehmen, die Basiru-Aluun sind zufrieden.

Doch jetzt müssen noch die Menschen der Solaren Welten aufgehalten werden, sind sie doch die neugierigste Spezies der Galaxis – und sie gleichen darin dem Volk, das sich vor langer Zeit selbst vernichtete:

Die Toten Götter …